ARCHIV FÜR AGRARGESCHICHTE
DER HOLSTEINISCHEN ELBMARSCHEN

1-1984

Die Lebenserinnerungen von Carsten Heinrich ("Loth") SCHRÖDER 1903 - 1937

herausgegeben von Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt

Der Bauer C. Heinrich Schröder (1881 - 1969), der den Grevenkoper Hof mit der GRAVERT Nr. 830 zwischen 1903 und 1937 bewirtschaftete, schrieb nach seinem Abgang auf das Kremper Altenteil eine kurze Lebensgeschichte. Sie ist, wenngleich in ihrem Aufbau nicht immer klar durchgehalten, doch ein wichtiges Dokument bäuerlichen Lebens und Wirtschaftens in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Besonders beachtenswert ist der Abschnitt, der sich mit der Ein- und Verkaufsgenossenschaft befaßt und in dem die Nöte des Landvolks, aber auch seine wirtschaftliche Uneinigkeit am Ende der Weimarer Republik deutlich werden. C. Heinrich SCHRÖDER war, im Gegensatz zu anderen Bauern seiner Gemeinde, kein überzeugter Nationalsozialist. In seinen Aufzeichnungen finden sich diesbezügliche Äußerungen gar nicht. Vielmehr wird die Person des Kreisbauernführers C. GLOY mehrfach kritisch erwähnt.

Die Aufzeichnungen SCHRÖDERs geben einen guten Einblick in das Selbstbild und die Umweltwahrnehmung eines Bauern in neuerer Zeit.

Auf Anmerkungen und Erklärungen wurde verzichtet, da die meisten Namen aus dem GRAVERT ersichtlich sind.
Weggelassen wurde aus den Erinnerungen der Abschnitt "Meine Reisen" über die Reisen zum Brocken (1914), nach Ulm (1922), nach Amrum und Föhr (1924), nach Baden (1930) und zur Reichsnährstandausstellung in München (1937), da hier nur die für die Elbmarschen unwichtigen Reiseeindrücke verwertet sind. Für SCHRÖDER selbst wa-

ren diese Reisen sehr beeindruckend.

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt.

Vorwort

Der Bauer ist mit Haus und Feld durch entsagungsvolle, harte Arbeit, durch Not und Segen, durch Trauer und Glück und durch die festen Bande der Überlieferung so innig verbunden, daß eines vom andern schier untrennbar ist. Er weiß, daß sein Hof die Brotquelle des deutschen Volkes ist, und dieses Wissen gibt ihm die heiligste Verpflichtung, durch strengste Arbeit seiner Familie und seinem Volke zu dienen. In seinem Schaffensdrang und seinem Unternehmertum genügt ihm nicht immer die eigene Scholle. Land! Land! Das ist ein Ruf aus der innersten Seele. Ich habe durch Bewirtschaftung vieler anderer Grundstücke versucht, die Betriebskraft der eigenen Scholle zu stärken und deren Nutzungswert zu heben. Die jugendliche Kraft dazu spürte ich noch bei der Hofübergabe, und jetzt, da ich in Krempe wohne, ist ein Zur-Ruhe-setzen für mich nicht möglich. Arbeit war, ist und bleibt der Inhalt meines Daseins! In den Sielen möchte ich sterben.

Ein treuer Mitkämpfer war und ist meine Frau. In harter und vielgestaltiger Arbeit, in Liebe und Entsagung und mit Rat und Tat bei der Führung des Hofes stand sie mir stets als treue Kameradin zur Seite.

Die Zusammenstellung meines/unseres Wirkens ist für meine Kinder und weiteren Nachkommen gedacht. Wie die Scholle für mich immer heiligste Verpflichtung war, wie ich hier im Lebenskampf für die Familie und für mein Volk stand, so soll auch der jeweilige Besitzer in vorderster Linie arbeiten und kämpfen. Mögen die Ahnen das Werk auf dem Hofe allezeit segnen.

Carsten Heinrich Schröder

I. Wichtige Zahlen aus der Geschichte des Hofes

1815: Carsten Schröder II kaufte den Hof für seinen Sohn Jakob Schröder. Siehe GRAVERT: Höfe der Kremper u. Kolmarer Marsch.

1818: Kauf von 9 ha vom Hofe Lüdemann

1880: Das Wohnhaus brannte ab und wurde wieder aufgebaut.

1907: Kauf von 11 3/4 ha vom Hof Hermann Schröder

1911: Kauf der Beckerschen Weide in Schmerland, 8 1/3 ha

1913: Kauf des Hofes in Rethwisch, 15 8/10 ha

1916: Kauf von 8 1/3 ha vom Hof Heinrich Tiedemann in Neuenbrook, Kaufpreis 30.000 RM.

1926: Verkauf des Rethwischer Hofes an Friedrich Block.

1932: Verkauf der Beckerschen Weide an Gebrüder Schümann, Kellinghusen.

Die Scheune brannte 1908 durch Blitzschlag ab, 1912 brannte sie wieder ab infolge Brandstiftung. In beiden Fällen Wiederaufbau.

II. Die Entwicklung des Hofes 1903 - 1937

1. Teil: Von 1881 - 1903

Am 26. 3. 1881 wurde ich geboren. Meine Mutter erzählte mir später, daß bittere Kälte herrschte. Die Schule besuchte ich in Steinburg, konfirmiert wurde ich in Krempe 1896 durch Pastor HASSELMANN. Meine Lehrer waren BÖTTGER und IHFE. Der letztere war ein außerordentlich fleißiger Lehrer und steht bei mir im besten Andenken. In der Schulzeit wurde ich vom 10. Lebensjahre an im Sommer 21 Tage beurlaubt. Dazu war ein Revers nötig. Ich erhielt aber noch vor den Osterferien und Herbstferien weitere Tage Urlaub, da zu den Saatzeiten die Pflugtreiber unbedingt nötig waren. Als Junge hatte ich außerordentlich viel Lust zu allen landwirtschaftlichen Arbeiten, wie Rübenpflanzen, Heuen, Zwischenfahren, Pferdeholen, Pflugtreiben. Nach der Schulzeit habe ich landwirtschaftliche Schulen nicht besucht, bin auf keinem anderen Hofe in Stellung gewesen. Ich hatte damals große Lust zum Wandern, mein Freund Hermann FRIEDRICHS wollte mich auf Deutschlandfahrt mithaben, doch mein Vater war dagegen. Er selber war kränklich, konnte die meiste Arbeit nicht mehr machen, so gebrauchte er mich in der Wirtschaft. Mein Lehrmeister war der Vorgänger Hinrich BEY. Er war 22 Jahre auf dem Hofe und später

bei mir als Tagelöhner. Frau BEY lebt noch heute und wirkt als Heilfrau (Raten). Ihre Mutter Metta HEIN war ebenfalls Heilfrau. Wir haben diese Frau immer mit Bewunderung angeschaut, fast ein wenig ängstlich.

Der treue BEY starb an Wasser im Winter 1910/11. An Festlichkeiten sind mir das Kindergrün und kleine Familienzusammenkünfte in Erinnerung. Vater und Mutter waren einfache Leute und waren gegen hohe Geldausgaben. Als junger Mann machte ich im Jahre zwei Festlichkeiten mit: Die Korngilde und den gemütlichen Abend in Neuenbrook.

Ich hatte schon früh Lust zum Handeln. Vater war anfangs dagegen, doch mein Onkel Johann HAHN unterstützte mich in meinem Wunsch. "Lat den Jungen losgahn, denn lehrt he wat, he wart sin Näs schon stöten!" 1902 kaufte ich die drei ersten Ochsen bei G. LÜDEMANN, Rethwisch, Stück 104 Taler, drei Ochsen von Markus GLOYER, 200 M das Stück. Vater meinte, ich sei angeführt, die Tiere seien viel zu teuer. Ich dachte mir nichts dabei. Ich hatte die Tiere auf Füßen gekauft. Im Herbst war die Abnahme. Ich bekam das Geld mit. Zu Hause wurden die Tiere gewogen, und ich übernahm die Fütterung. Vater mengte Schrot an, ich fütterte die Ochsen und freute mich an der Gewichtszunahme. Als wir beim Bohnendreschen waren, kam der Händler Emil CORNELLS, Heinrich HAHNs Schwager, und wollte die Tiere kaufen. Er hatte ein lautes Organ und gröhlte mächtig auf der Diele. Er mußte es auch wohl, denn wir droschen mit den Flegeln, und das gibt ja immer allerhand Lärm. Da das Handeln losging, mußte ich mir die Geschichte doch anhören und stützte mich auf meinen Flegel. Vater forderte und CORNELLS bot, dabei kamen sie langsam längs der Diele. Sie boten sich die Hände zum Einschlagen, wurden sich aber nicht einig, und CORNELLS ging aus der großen Tür nach außen. Ich hatte das Gebot gehört, es war gut, doch Vater schlug nicht zu. Da sagte ich zu ihm: "Was, Du hast nicht zugeschlagen, es ist doch ein gutes Gebot. Nun hast Du Schuld, Vater!" Vater: "Ja, min Jung, dat hev ick ock." Acht Tage später verkaufte Vater doch an ihn in Hamburg für denselben Preis, wir hatten natürlich die Tiere neun Tage länger in Futter.

Der Ochsenhandel geschah in der Regel am Sonntag. So marschierte ich auch eines sonntags mit Heinrich BEY nach Rethwisch. Dieses

Mal wollten wir nun gerade nicht Ochsen handeln, sondern wir wollten die Jens-Töchter besuchen. Doch was wollten wir sagen, wenn wir von Frau JENS empfangen wurden? Da kam ich auf den Gedanken: Schafböcke sehen und kaufen. Wir wurden freundlich aufgenommen und bekamen Abendbrot. Vater JENS war nicht anwesend. Wir fragten Mutter JENS nach den Schafböcken, sie sah uns eigenartig an und lachte. Die Töchter bekamen wir auch nicht zu Gesicht. Wir gingen dann die Stücke hinunter nach dem Schinkel und wollten Christine SAMUELSEN besuchen. Die war auch nicht da, wir tranken zwei Glas Bier und marschierten in der Dämmerung nach Hause.

In der Kindheit hatte ich auch Scharlach gehabt. Diese Krankheit war auf die Augen geschlagen. Ich wollte mich freiwillig zu den Pionieren melden. Bei der Untersuchung wurde ich abgewiesen und bekam eine Bescheinigung mit. Auf Onkels Rat kam ich in die Kieler Klinik zur Beobachtung und zur genauen Untersuchung. Auch dort bekam ich eine Bescheinigung mit, ich bin darauf bei keinem Truppenteil angenommen. Als junger Mann bin ich zweimal zur Stellung gewesen, im Kriege viermal, ich wurde dann zum Landsturm überschrieben.

Am 15. Mai 1903 verlobte ich mich mit Johanna JENS, Rethwisch. Da mein Vater kränklich war und gerne abgeben wollte, fand die Hochzeit am 2. Oktober 1903 statt. Am Hochzeitstage habe ich morgens bis 6 1/2 Uhr gepflügt, dann machten wir uns fertig zur Fahrt nach Rethwisch. Die Hochzeit wurde gefeiert auf dem Rethwischer Hof, wie alle Bauernhochzeiten gefeiert werden. Der Knecht fuhr uns um 2 Uhr nach Grevenkop, um 3 Uhr fuhr Opa MEYN meine Eltern nach Krempe. Als er bei uns vorbeifuhr, ballerte und knallerte er mächtig mit der Peitsche: "Baller-MEYN". Er wollte das junge Paar ja stören. Als er von Krempe zurückkam, ballerte er wieder und störte uns im Schlaf. 4 1/2 Uhr wurde aufgestanden und es ging an die Arbeit.

Im Oktober noch wurde die Mitgift meiner Frau ausbezahlt. Ich legte sie sofort in Ochsen an und kaufte acht Tiere von SAMMBAUM, Heide, für 2.160 M, vier Ochsen von Jakob WIECKHORST für 706 M, drei Ochsen von Gerd LÜDEMANN für 972 M.

2. Teil: Von 1904 - 1937

1904: Weide gepachtet von Adolf KELTING, jetzt in Heide, 3 ha für 450 M, drei Tiere in Gräsung bei Johann SCHRÖDER und drei Tiere in Gräsung bei Peter WICHMANN, Neuenbrook.

1905: 4 ha Bauerngut von der Gemeinde Rethwisch auf 12 Jahre gepachtet für 405 M. 1917 pachtete ich es auf 10 Jahre wieder für 900 M. Da kam die Inflation. Die Pacht mußte nun erhöht werden. Doch bei der weiteren Entwertung hatte auch immer die erhöhte Pacht keinen Zweck. Die Gemeinde betonte, sie hätte früher mit dieser Summe zwei Raten Wassergeld an Neuenbrook bezahlen können. Sie wollte jetzt auch die Pacht in dieser Höhe haben. Ich übernahm die Pacht zu dieser Bedingung. Die Pacht wurde monatlich oder vierteljährlich gehoben. Von 1924 an hatten wir ja die Goldmark. Nun setzte die Gemeinde die Vorkriegsmark = Goldmark, da wurde die Pacht aber viel zu teuer. 1927 wurde dann neu verpachtet. Neue Pächter kamen und trieben die Pacht unvernünftig in die Höhe, Johannes RÖPKE, Rethwisch, ging bis 700 M, ja, er ging sogar bis 750 M und überbot mich. Dann stellte sich auch bald heraus, daß die Pacht zu teuer war, die neuen Pächter gingen vor das Pachteinigungsamt und erreichten 1/3 Ermäßigung, so belief sich die Pacht auf 500 M. Ich als alter Pächter hätte selbstverständlich diese Pacht gerne bezahlt, war damals aber überboten worden. Ich hatte das Land in Ordnung gebracht. Die Gräben waren tadellos, es war jedes Jahr gedüngt, ich war nun nicht mehr der Pächter. Das war eine Schweinerei. Es gab Anlaß zu hitzigen Debatten.

Ich habe in diesem Jahre noch 3 ha Land von Johannes WIECKHORST, Rethwisch, für 450 M gepachtet. Das Land war teuer, aber es war gute Weide.

1906: Wir gründeten die Stierhaltungsgenossenschaft Steinburg, Einsatz 80 M für 8 Kühe. Bisher hatten einzelne Berufsgenossen für ihren Bestand Bullen gehalten. Wollten wir aber in der Tierzucht vorwärts kommen, so mußten wir beste Bullen haben. Der einzelne Besitzer konnte diese nicht kaufen. Da berief Johannes KAHLCKE, Steinburg, Anfang Dezember eine Versammlung ein. Auf dieser Versammlung gründeten wir die Genossenschaft. Es traten damals bei: Maas STAHL, Süderau, Heinrich KELTING, Johannes SCHRÖDER, Heinrich SCHRÖDER, Johannes KAHLCKE, Heinrich TIEDEMANN, Adolf HOFFMANN und

ich. Der Vorsitzende war Johannes KAHLCKE, der noch heute dieses Amt bekleidet. Maas STAHL war Rechnungsführer, Johannes SCHRÖDER Kassierer. Den ersten Bullen kauften wir von Boye Nikl. MARTENS, Poppenwurth, für 500 M. Er hieß "Romulus". Gute Bullen der Genossenschaft waren: "Uckermärker", "Nordwind", "Blitz", "Stattlicher". Die Genossenschaft zählt jetzt 31 Mitglieder.

Ich hatte den Plan, ein Wagenschauer zu bauen und einen Anbau an die Scheune nach Osten auszuführen. An der Nordostecke der alten Scheune, neben der heutigen Umfahrt, standen zwei gewaltige Pappeln, deren Wurzelwerk zusammengewachsen war. Diese Pappeln mußte ich wegen des Anbaues im Winter 1904/05 runternehmen, da sie sonst das Dach des Anbaues gefährdeten. Auch wollte ich die Bretter als Bodenbelag für die Kisten in der Scheune verwenden. Das Zerkleinern der Stubben war äußerst schwierig, der Arbeiter KLEMM hat sie in zwei Wintern zerkleinert. Die Sägerei H. SCHACK, jetzt steht dort der Neubau von E. SCHIPPMANN, hat die Bäume aufgesägt. Die Bäume schleppten wir mit vier Pferden zum Sägeplatz. Die Bretter kamen als Bodenbelag über die Kisten und brannten 1908 auf. Im ersten Jahre lagen in der großen Kiste Rüben, im nächsten Winter hatte ich dort junge Ochsen. Nach Westen war diese Kiste mit Stroh abgegrenzt, vor diesem Stroh waren Latten angebracht. Die Tiere fraßen nun von diesem Stroh und fragen sich gewissermaßen durch diese Strohwand hindurch. Die Latten wurden von Zeit zu Zeit versetzt. Der Trog wurde an Ständern hochgeschraubt. Auch wurde die Wassertonne von Zeit zu Zeit erhöht. Da die Tiere den ganzen Winter hindurch nicht gemistet wurden, wuchsen sie fast bis an die Decke hinan. Im Mai wurde dann die Kiste leer gefahren.

Der Bau des Wagenschauers und der Anbau wurden ausgeführt. Im Anbau konnten 20 Tiere stehen. Das Wagenschauer kostete 600 M, die Kostenrechnung für den Anbau ist nicht aufzufinden. Die Grundarbeiten führte Hermann KLEMM aus, Baumeister war KRÖGER. Das Wagenschauer mußte ich später mit vier Pfosten nach der Tränke hin versehen, da Einsturzgefahr vorlag.

Ich baute die Jauchegrube unterm Kuhstall, diese wurde 1908 vergrößert, weil ich da die Scheune verlängerte. Der Küper MEYER aus Horst fertigte mir eine Jauchetonne aus Holz an.

In diesem Jahre kaufte ich mir auch die Viehwaage mit Gewichten von Martin MOHRDIECK, Horst, und hier füge ich nun die Geschichte ein, die mir den Beinamen "Lot" gebracht hat. Es ist die Geschichte vom falschen Gewicht. Ich lieferte Schweine ab an MOHRDIECK, Horst. Er wollte die Viehwaage verkaufen, wir wurden uns einig, dazu aber auch bestimmte Gewichte. Als ich die Waage holte, bekam ich auch die Gewichte mit. Ich war ja damals beim Bau, die Waage fand in der Scheune noch keinen Platz, sie kam auf die Diele und die Gewichte auf ein Bord. Am nächsten Tage kam MOHRDIECK und wollte ein Gewicht umtauschen. Er brachte dafür ein anderes mit. Mir war schon ein Lot aufgefallen, das oben auf dem Knauf eine kreisförmige Erhöhung hatte, eine Art Kante, und in dieser Erhöhung war scheinbar der Kopf eines Schmiedenagels zu erkennen. Als ich die Waage holte, war MOHRDIECK selbst nicht anwesend, so daß ich dieses Gewicht aus Versehen mitbekam.

MOHRDIECK wollte einige Jahre später nach diesem Verkauf sein Haus abbrechen und einen Neubau aufführen. Er wog sonst die Schweine auf seiner Waage zu Hause. Während dieses Neubaues aber hatte er dort keinen Platz und wog die Schweine auf dem Bahnhof. Nun war auf dem Bahnhof ein alter Wäger, der hieß STÜHRWOLDT. Dieser beobachtete nun, daß MOHRDIECK zum Wiegen seiner Schweine ein besonderes Gewicht mitbrachte, als MOHRDIECK nun mit einem Lieferanten in der Gastwirtschaft abrechnete, suchte STÜHRWOLDT nach diesem Gewicht. Er fand es unter der Waage, untersuchte es, wog damit, dabei stellte er fest, daß es ein falsches Gewicht war. Da machte er eine Anzeige. Es kam vor die Staatsanwaltschaft. Eines Tages kam zu mir die Staatsanwaltschaft auf den Hof. Der Beamte schilderte mir das falsche Lot, ich bejahte die Schilderung und betonte, daß mir das Lot damals wohl aufgefallen sei, ebenfalls war ich sehr verwundert, daß MOHRDIECK mir damals am nächsten Tage das Lot wieder nahm, habe aber weiteres nicht unternommen. Da zog der Staatsanwalt aus einer Verpackung das falsche Lot heraus und stellte es auf den Tisch mit der Frage: "Ist dies das Lot?" Ich konnte natürlich nicht behaupten, daß dies das Lot war, das ich damals hier bei mir auf der Diele hatte. Ich konnte nur die Ähnlichkeit bejahen.

MOHRDIECK und seine Söhne sind sehr strenge bestraft worden.

Ich kam also durch einen Kauf mit diesem falschen Lot in Verbindung, es brachte mir den Beinamen "Lot". Ich glaube, daß die Nachwelt von "Lot-Schröder" noch sprechen wird.

In diesem Jahre wurde auch die Wasserleitung gelegt, die Küche erhielt Fliesen.

1907: Das Wohnhaus wurde nach Westen hin gedeckt, Kosten 825 M, Draht und Zubehör 82 M, Arbeit 283,55 M. Ich kaufte dann einen Grasmäher für 270 M, mit meinem Bruder Hermann zusammen einen Selbstbinder für 730 M. Von Carsten DOHSE, Fleien, ein Stutfüllen für 730 M. Dieses Füllen war später die Stute "Florenzia", deren Stamm noch heute auf dem Hofe ist. Der Verband hatte dieses Füllen angekauft und stellte es in Itzehoe zur Auktion. Ich nahm den Pferdekenner Maas STAHL mit, auf seinen Rat gab ich das viele Geld aus und kaufte das Fohlen. Es war ein starkes, breites Fohlen, Vater war "Landgraf". Der Pferdehändler Johannes HAUSCHILDT aus Hohenfelde war auch dabei, als ich immer weiter bot. Als ich den Zuschlag bekam, sagte er zu mir: "Heinrich SCHRÖDER, Du bis verrückt! Ick heff 50 Fohlen, dorvun kannst Du di 3 för dissen Pries utsöken!" Mir war das Fohlen aber lieb, weil es eben eine prima Abstammung hatte. Von dieser Stute zog ich später die Stute "Lärche", die mir den Hengst "Nunzius" brachte.

In diesem Jahre vollzog sich der Verkauf des Hofes Adolf HOFFMANN. Die Parzellanten fuhren fast täglich bei uns vorbei und wollten den Hof kaufen. Jedesmal, wenn ich sie sah, tat mir das Herz im Leibe weh, denn ich hatte meinen Vater und meinen Bruder schon beeinflußt, den ganzen Hof zu kaufen. Ich selbst hatte schon mit HOFFMANN verhandelt, doch er wollte mir den Hof nicht verkaufen, ich sollte meinen Vater mitbringen. HOFFMANNs Forderung war zu hoch, so daß sich die Parzellanten mit ihm auch nicht einigen konnten. Zuletzt bestimmte ich meinen Vater, mit mir hinüberzugehen. Ich wollte die 11 3/4 ha Land zwischen uns und Vick STAHL kaufen. 5 ha waren damals Ackerland, diese wollte ich weiden. Die Forderung von Hoffmann war 175.000 M mit vollem Beschlag, er selbst wollte ein Pferd, die Chaise, seine Möbel behalten. Mit dieser ungeheuren Forderung gingen wir nach Hause. Vater war gegen diesen Kauf, doch wir setzten uns hin und rechneten. 1 3/4 ha sollte SCHIPPMANN für 8000 M erhalten, ich wollte für die 11 3/4 ha

35.000 M zahlen, ging nachher aber bis 37.500 M, da der Bruder mir 14 Ochsen abtreten mußte. Der Kauf kam zustande. Ich bekam 30.000 M als erste Hypothek auf meinen Hof, Vater rückte mit seinem Geld zurück, ich selbst brachte aus meiner Wirtschaft 7.500 M auf und zahlte 22.500 M aus. Mein Schwiegervater half mir ebenfalls. Gleichzeitig zahlte ich meinem Vater 15.000 M aus, auf meine Hypothek von 70.000 M. Somit mußte ich mit den 7.500 M 22.500 M aufbringen. In diesem Jahre gingen mir 7 Pferde ein an Darmverschlingung, Nervenschlag, einem Fohlen wurde das Bein abgeschlagen. Schon im Jahre vorher ertranken mir zwei Tiere in Rethwisch auf dem Bauergut. Ich habe den Graben zugepflügt.

1908: Ich verzinste das Geld an HOFFMANN mit 4 1/4 %, trotzdem es erstes Geld war. Im 2. Jahre verlangte er schon 4 3/4 %. Bei dieser Mitteilung betonte er, wenn ich es nicht gerne täte, würde er mir die Hypothek kündigen. Er ließ mir 8 Tage Bedenkzeit. Ich wandte mich an meinen Onkel Heinrich HAHN, ob er die Hypothek übernehmen wolle. Er war dazu bereit. HOFFMANN bekam sein Geld von meinem Onkel HAHN ausbezahlt. Onkel wurde Gläubiger. Im Juni brannte ich ab. Ich kam etwas in Geldverlegenheit, HOFFMANN gab mir von dem ausbezahlten Gelde 10.000 M auf Schuldschein. Mein Vater war Bürge. Adolf HOFFMANN hat später sein Geld in Lägerdorf verloren. Am 17. Juni ist die alte Scheune durch Gewitter abgebrannt, Wohnhaus konnte gerettet werden. Es herrschten in den Tagen schwere Gewitter. Die Spritze stand dauernd alarmbereit. Sie war gerade nach Niederreihe alarmiert, dort brannte das Haus von Hinrich RATHJEN. In den Nächten konnten wir kaum das Bett aufsuchen. Meine Leute waren instruiert: Sollte ein Unglück eintreten, so mußten sie unbedingt die Schweine in der Scheune retten. Am 17. Juni war ein warmer, schwüler Tag. Ich wollte nachmittags nach der Schmiede, traf auf dem Wege meinen Vater, der veranlaßte mich zur Umkehr, denn ich wollte noch nach Krempe, um von dort nach Itzehoe zu fahren, um meine Frau zu besuchen, die im Julienstift an Blinddarm operiert war. Meine Leute waren beim Rübenpflanzen. Als das Unglück geschah, saßen sie gerade hinter dem Knick und tranken Kaffee. Adolf BÖGE war mein Vorgänger, er sah um die Ecke nach dem Hof. Da rief er: "Dat brennt all!"

Auf dem Hofe war nur das Mädchen Alwine NOTHORN. Sie war gerade bei der Wäsche. Als die Leute auf den Hof kamen, fiel das Dach gerade in sich zusammen.

Als ich nach Itzehoe fuhr und der Zug in Kremperheide hielt, da hatte es schon bei mir eingeschlagen. Um 8 Uhr kam ich vom Bahnhof längs der Breiten Straße und merkte, daß die Leute mich so eigenartig beobachteten. Ich merkte es wohl, dachte natürlich an nichts Schlimmes. Tierarzt BRUHNS stand vor der Tür. "Guten Abend, Heinrich SCHRÖDER, woher kommst Du denn?" "Von Itzehoe!" "Das habe ich mir gedacht, dann weißt Du ja noch gar nicht, daß Du abgebrannt bist, bloß die Scheune!" Ich konnte es nicht glauben, holte mein Rad bei Emil MEIER aus der Durchfahrt und jagte nach Grevenkop. Das Dorf war ruhig, und diese Ruhe bestärkte mich im Glauben, daß meine Scheune nicht abgebrannt sei. Als ich aber bei Maas STAHL freien Überblick über meinen Hof hatte, sah ich das Unglück. Ich kam an den Brandherd. Johannes KÜHN, Steinburg, stand Posten. Die Scheune war ein rauchender Trümmerhaufen. Alles auf der Scheunendiele war mitverbrannt. Auf der Hausdiele hingen viele Schweine geschlachtet. Im Pferdestall wühlten die überlebenden Schweine herum. Durch Schlachter FÖLSTER kamen 25 Schweine nach Hamburg.

Bei der allgemeinen Unruhe hatte es ein Kerl verstanden, ein neues Rad zu stehlen. Der Dieb fuhr in Richtung Steinburg. Emil SCHIPPMANN erkannte das Rad und nahm es dem Dieb wieder ab.

Ich ward durch diesen Brand natürlich außerordentlich erschüttert, doch lange hielt dies nicht an. Ich habe in der Nacht nicht geschlafen, doch überlegte ich mir sofort, wie die neue Scheune gebaut werden sollte. Schon am nächsten Tage wurde Kalk gefahren. Der Baumeister HORNS machte die Zeichnung und fing sofort an zu bauen. Das Dorf wurde angesagt zum Materialfahren. Es waren Tage, an denen ich 100 Fuder Material bekam. Meister HORNS arbeitete mit all seinen Jungen am Bau. Der Maurer ANDERSOHN hatte sieben bis acht Mann auf der Baustelle. Es gab Zeiten, wo 30 bis 35 Mann am Bau arbeiteten. In acht Wochen stand meine Scheune fix und fertig da. Aus den Gilden erhielt ich: Mobiliengilde: 1.175 M, Hohenwegener Viehgilde 3.257 M, Landesbrandkasse 5.843 M. Die Versicherungssumme der Scheune betrug 7.000 M, die neue Scheune kostete 19.000M, so daß ich beim Bau 13.000 M zugesetzt habe. Ich hatte

allerdings eine geräumige, weit größere Scheune erhalten. Dieses Jahr zeigt einen schlechten Abschluß, ich hatte 10.000 M Unterbilanz.

In diesem Jahre starb mir auch ein 1 1/2jähriges Fohlen. Ich hatte es von HAUSCHILDT gekauft. Das Fohlen hatte Würmer.

Der Blitz, der das Feuer verursacht hatte, war in eine große Pappel gegangen, die westlich der Scheune stand. Von hier aus war er auf die Scheune übergesprungen. Diese Pappel mußte ebenfalls runtergenommen werden, da sie sonst die neue Scheune gefährdet hätte. Bretter von dieser Pappel sind heute noch als Scheidewand im Pferdestall. An dieser Pappel war in ca. 3 m Höhe ein gewaltiger Ast, aber schon ein wenig morsch. Über diesen Ast hingen wir die Nachgeburten der Tiere. Vater hielt strenge darauf, daß dies gemacht wurde. Es herrschte nämlich der Glaube, daß, wenn die Nachgeburten trockneten, das junge Tier unbedingt gedeihen müsse.

Hier möchte ich die Schilderung eines Erntetages einfügen. Ich war damals noch häufig erster Mäher. Alles wurde mit der Sichel gemäht, doch als der Selbstbinder auf dem Hofe war, wurde diese Arbeit erleichtert. Als junger Mann konnte mir keine Arbeit zu viel werden. Beim Einfahren war ich in der Regel Abforker. Interessant war es, wenn das letzte Fuder Korn hereinkam. Dann wurde das sogenannte "Oarnholn" gefeiert. Der Zwischenfahrer bekam beim letzten Fuder einen Kranz mit. Sobald nun das letzte Fuder auf die Auffahrt neben der Küche kam, wurde angehalten, der Lader und der Aufforker kamen in die Küche und erhielten von Mutter einen Kümmel. Dann fuhr der Wagen weiter, machte einen Bogen auf der Hofstelle, an der großen Tür präsentierte der Abforker mit der Forke, das Fuder fuhr hinein, der Abforker nahm den Kranz von dem Bindebaum und der Aufforker übergab somit das letzte Fuder. Dann ging der Abforker mit dem Kranz in die Küche und bekam ebenfalls einen Kümmel. Der Kranz wurde dann an einen Balken gehängt und erst beim letzten Bohnendreschen heruntergenommen.

Wenn der Dreschkasten vom Hofe abzog, bekam er auch einen Kranz. Dieser wurde um den heruntergenommenen Schornstein der Lokomobile gehängt, das bedeutete eine Ehrung für den Meister, und der Heizer war besonders stolz darauf. Hatte er keinen Kranz bekommen, so riefen die Jungen: "Ätsch, hett keen Kranz, hett keen Kranz!" In solchem Falle

holte der Heizer aus seinem Beiwagen einen alten Kranz, der von einem anderen Hofe stammte, und hing diesen um den Schornstein.

1909: Ich kaufte von Vick STAHL ein Stutfohlen für 600 M und ein Hengstfohlen für 450 M. Der Verband handelte auch darauf, doch der konnte sich nicht mit ihm einig werden. Das Fohlen hieß als Stute "Huldine", blieb später auf dem Rethwischer Hofe, doch verkaufte sie BLOCK ein Jahr später an den Fuhrmann SPRINGER in Krempe. Der fuhr sie tot. Der Stamm ist noch heute auf dem Hofe.

Pachtung zweier Weiden von Jakob ROHLFS, Schmerland, für 832 M.
In dieses Jahr fällt ein interessanter Prozeß. Das kam folgendermassen: Heinrich MOHR, Borsflether Büttel, stellte an einem Sonntagmorgen fünf Kühe bei SCHIPPMANN, Krempe, zum Verkauf. Ich fuhr früh hin und kaufte ihm drei Kühe ab, die beste kostete 650 M. Bald darauf kam Richard ASSBASS und wollte auch Kühe kaufen. Von Heinrich MOHR kaufte er eine, mir aber kaufte er die beste Kuh ab für 700 M. Dann verkaufte ASSBASS an Heinrich MOHR das in der Kuh noch steckende Kalb für 40 M, wenn es ein Bullenkalb würde. Das Quienkalb wollte ASSBASS behalten. Ich kaufte nun von MOHR wieder dies Kalb für 45 M. Ich sollte dann für MOHR das Kalb von ASSBASS abholen. Im September wurde das Kalb geboren. ASSBASS schickte mir Bescheid. Ich fuhr mit dem Rade hin und wollte mir das Kalb ansehen. Das Kalb lag im Gange, der Knecht zeigte es mir. Da kam ASSBASS aus der Wohnung in den Stall und meinte, ich solle das Kalb sofort holen. Ich aber war der Meinung, es müsse erst vier bis fünf Tage Muttermilch bekommen. Nach längerer Verhandlung einigten wir uns auf den Sonnabend, das war der 4. Tag. Ich fuhr mit dem Wagen hin, um das Kalb zu holen. Das Kalb aber hatte schweren Durchfall und sah sehr schlurig aus. Ich sagte zu ASSBASS: "So kann ich das Kalb nicht mitnehmen!" ASSBASS darauf: "Das geht mich gar nichts an, ich habe damit nichts zu tun. Wenn das Kalb nicht geholt wird, fahre ich morgen das Kalb nach Krempe in MEIERS Durchfahrt, da kann es MOHR dann abholen." Darauf rief ich Heinrich MOHR an und stellte ihm die Sache vor. MOHR sagte: "Hol Du das Kalb ab, bliw he dot, so bliwt he mit dot!" Ich fuhr also abends ca. 6 1/2 Uhr zum zweitenmal zu ASSBASS. Er selbst war nicht anwesend. Ich steckte das Kalb unter Mithilfe des Knechtes in den Sack und ging dann in die Wohnung, um das Kalb zu bezahlen. Ich gab der Hausdame die 40 M und fuhr dann nach Haus. Am anderen Morgen um 8 Uhr kam

der Gendarm FRÜNDT aus Krempe zu mir in das Haus und fragte mich, ob ich ein Kalb gestohlen hätte. Ich lachte und erzählte ihm die interessante Angelegenheit. Er sagte: "So ähnlich habe ich es mir auch gedacht!" Wir fuhren dann zusammen nach Krempe. Am Montag stand in der Kremper Zeitung: "Ein äußerst frecher Diebstahl. Der Hofbesitzer Heinrich SCHRÖDER, Grevenkop, stahl abends in der Dunkelheit gegen 7 Uhr ein Kalb bei Richard ASSBASS. Als ich davon hörte, lachte ich. Doch am nächsten Sonntag war auf dem Kremper Hof große Verhandlung über diesen Fall. Die Berufsgenossen bestimmten mich, gegen ASSBASS die Beleidigungsklage einzureichen. Ich habe diese Klage eingereicht, bin von dem Richter mit der Klage abgewiesen worden und trug noch die Kosten des Verfahrens.

1911: Am 17. April, am Tage vor Ostern, meldete ich die Maul- und Klauenseuche an. Am Tage vorher jagte ich 14 Ochsen auf die Weide hinter der Scheune, 6 Ochsen nach Schmerland, 12 Ochsen nach dem Bauerngut in Rethwisch. Ich hütete diese Ochsen über Neuenbrook, weil in Muchelndorf und Steinburg die Seuche schon ausgebrochen war. Am ersten Osterntage war ich in Krempe in der Kirche. Einige Berufsgenossen sagten zu mir: "Du sollst eingesperrt werden, weil Du die Seuche hast und die Tiere ausgetrieben hast!" Am Sonnabendabend hatte ich die Seuche angemeldet. Diese Tiere, die ich rausgejagt hatte, hatten bestimmt noch nicht die Seuche, wohl waren einige Tiere im Hause verdächtigt. Am 2. Ostertag kam der Landrat PAHLCKE zu mir ins Haus und fragte, wem die Tiere hinter der Scheune gehörten. Ich sagte: "Die gehören mir." darauf meinte der Landrat, ich müsse sie sofort aufstallen, denn sie hätten die Seuche. Ich: "Herr Landrat, die Tiere haben nicht die Seuche, ich habe die Seuche nur im Hause." Der Landrat fuhr dann weiter zum Amtsvorsteher GADEN, Niederreihe. Dieser hat den Landrat sicherlich umgestimmt, denn gegen Abend kam er wieder vor, steckte sich bei mir eine Zigarre an und stimmte zu, daß die Tiere draußen bleiben durften. Anfang Mai trieb ich den Rest der Tiere aus, obwohl ich noch nicht gesund geschrieben war. Mein Vater und meine Frau waren beim Landrat vorstellig geworden, ob ich rausjagen durfte, denn ich hatte kein Futter mehr. Ich trieb, wie gesagt, ohne Bewilligung raus, es geschah auch nichts danach.

Mit meinem Nachbarn Vick STAHL hätte ich mich bald wegen der Seuchengeschichte erzürnt. Im Krug bei WITT betonte er, ich solle Recken

am Grenzgraben anbringen, da meine Ochsen hinter der Scheune die Seuche hätte. Ich betonte, daß dort keine Seuche wäre und die Tiere vollkommen gesund seien.

Dann wollte er mich verklagen. Auf dem Heimwege blieben wir vor meinem Wohnhause stehen, ich sagte zu ihm: "Naver, mak keen Unsinn, dor is keen Sück!" Er hat dann auch nichts unternommen. Im Juni aber hatten seine Ochsen die Seuche, diese sprang dann auf meine Weide über. In diesen Tagen herrschte eine schreckliche Hitze. Die Tiere litten fürchterlich. Es war ihnen nicht möglich, aufzustehen. Paarmal am Tag begoß ich sie mit kaltem Wasser und benetzte die heraushängende Zunge. Diese Ochsen wurden nicht fertig und brachten mir einen grossen Verlust. Die sechs Ochsen aber in Schmerland hatten bald nach Ostern die Seuche, überstanden sie gut und wurden beste Fettiere.

Kauf des BECKERschen Landes in Schmerland im Monat November, 8 1/3 ha, je ha 3.300 M = 27.500 M, 7.500 M bezahlte ich aus, 20.000 M bekam ich als Hypothek. Im Sommer 1912 hatte ich freie Gräsung, die erste Zinszahlung war am 1. Juli 1913.

Die dritte Weide von Jakob ROHFLS vor der Bleeker Brücke gepachtet für 500 M. Am 7. September wurde der Stammhalter WILHELM geboren.

1912: Die Scheune brannte am 4. April zum zweitenmal ab. Der Brandstifter war Wilhelm DENKER. Dieser war zwei Jahre bei mir im Dienst gewesen, mußte aber im Oktober 1911 abgehen. Er hatte dann keine dauernde Arbeit gefunden und war verbummelt. Dieser hatte sich nachts in die Scheune geschlichen und sich dort zwei Nächte und einen Tag aufgehalten. Er hatte Saugkühe gemolken und Steckrüben gegessen. Als zum Mittagessen gerufen wurde, und die Leute sich ins Wohnhaus begaben, hat er das Heu angesteckt. Er ist dann über Land gelaufen, Richtung Vick STAHL. Vick STAHL sah ihn dann auf der Straße, er forderte ihn auf, mitzukommen, da doch die Scheune brenne. Er lief aber weiter. Hans EHLERS hat ihn dann vor der weißen Brücke ergriffen und brachte ihn zurück. Da hatten wir den Brandstifter, sonst wäre der Verdacht auf den Jungen KITZMANN gefallen, denn der hatte eben vor Mittag Stroh abgeworfen. Der Junge HANSEN war zwei Tage vor dem Brand in Dienst getreten. Da sein Vater vom Brand hörte, war er sofort da. Er atmete erleichtert auf, als wir den Brandstifter hatten.

Als wir beim Essen waren, kam der Nachbar STEFFENS von Emil SCHIPPMANN. Dieser sah den herausquellenden Rauch aus der Scheune, kam zu uns in die Eßstube und konnte zunächst kein Wort sagen. Er hatte zwei Messer in der Hand und fuchtelte damit herum. Dann erst sagte er: "Dien Schün brennt!"

Ich lief aus der Küche hin nach der Scheune und riß die Dielentür weit los. Der ganze Raum war mit Qualm angefüllt. Ich tastete dann an den Boxen längs und riß die Tür los, kam zur Hintertür und riß sie los, dann eilte ich ins Viehhaus. Das Vieh, 70 Stück, war schon draußen, die Leute hatten es rausgelassen. Der Viehstall war ja massiv und dort war nichts passiert. Um 3 Uhr waren die Tiere schon wieder im Stall. Während des Brandes standen viele Menschen im Viehstall. Von den Leitern waren nur die oberen Enden angekohlt. Jetzt schließen eiserne Luken den Boden ab. Die Türen nach der Scheunendiele sind mit Asbest verkleidet. Jetzt ist der gesamte Viehstall abgeschlossen nach dem Scheunenraum.

Es kamen damals in den Flammen um: Vier Pferde, 14 Rinder, 31 Schweine. Von der Versicherung erhielt ich: Aus der Mobiliengilde 850 M, aus der Korngilde 1.321 M, aus der Hohenwegener Viehgilde 5.746 M, aus der Brandkasse 6.800 M. Die Scheune war mit 20.000 M versichert, der Neubau kostete 9.000 M, ich habe also 2.000 M zugesetzt. Baumeister war wieder HORNS.
Im Juli war der Neubau fertig.

Meister HORNS baute den Windmotor mit doppeltem Antrieb auf die Scheune, dieser Windmotor kam direkt aus Amerika. Die Aufstellung war sehr schwierig. Die Pumpe arbeitete gut.

1913: Ich kaufte den Rethwischer Hof von Johann BRINKMANN, 15 8/10 ha groß für 54.000 M, 24.000 M zahlte ich aus, 30.000 M blieben in zwei Hypotheken stehen, 16.000 M zu 4 % für Witwe HAMMERMANN, 14.000 M zu 4 1/4 % für BRINKMANN.

Etwas zur Geschichte dieses Hofes: Ich verkaufte 2 ha an TIEDEMANN und ca. 30 a an BRANDEMANN/Groth. Ich hatte dort auf dem Hofe den Tagelöhner Alfred HANSEN bis zum Jahre 1915. Im Jahre 1914 bot ich HANSEN an, das Haus und ca. 2 ha Land (früher WOHLERS) zu kaufen. Er lehnte ab. Von 1915-17 war der Tagelöhner Johannes BLUNK darauf.

Ich hatte auf dem Hofe Milchkühe zu stehen und lieferte die Milch nach Dauenhof. Eines Tages sagte Heinrich STRÜVEN zu mir: "Heinrich SCHRÖDER, Du hest aber bannig fein Water opn Hoff!" Ich kam bald dahinter, was er sagen wollte. Frauen aus Lägerdorf kamen und holten sich Milch vom Hofe, doch BLUNK legte darüber keine Rechnungen vor. Ich nahm die Milchkühe da weg und stellte Jungtiere in den Stall. Bald wurde mir gemeldet, daß nun die Frauen Heu vom Hof holten für ihre Ziegen. Diese Geschichte konnte natürlich nicht gehen. BLUNK wurde entlassen. Sein Nachfolger wurde Hermann KAUSE.

Er war auf dem Hofe bis 1925 Verwalter und bei mir in Grevenkop Tagelöhner. Im Winter 1914/15 haben wir auf dem dortigen Moor 1 1/2 ha Tannen mit Pferden ausgerissen. Die Ketten dazu lieh ich mir von Meister HORNS. Oft sackten die Pferde in die moorige Erde ein, so daß ein Herauskommen manchmal sehr schwierig war. Bei dieser schweren Arbeit benutzte ich auch Fohlenstuten, die Arbeit hat ihnen aber nichts geschadet. Die Bäume habe ich verkauft. 1/3 davon war aber morsch. Den Busch verkaufte ich für je Fuder 5 M. Das letzte Drittel der Bäume habe ich im Winter 1915/16 mit Russen umgerissen. Im Winter 1916/17 mähte ich dort die Heide ab, insgesamt 19 Fuder. Das Stroh war in diesem Winter sehr knapp und teuer, 1.000 Pfund kosteten 38 M.

Im Winter fuhren wir Mist vom Rethwischer Hof auf das dortige Land. Wir waren dann eben so früh dort auf dem Lande wie die Rethwischer Bauern. Johannes GLOYER pflegte dann zu sagen: "De verdammte SCHRÖDER, kummt all vun Grevenkop und is bald fröher hier as wi!"

Ich hatte dort 8 ha Heuland, die Hälfte von diesem Heu kam nach Grevenkop. Ich habe manchmal alle 8 ha gleichzeitig abgemäht. Mein Verwalter KAUSE merkte nämlich an seinem Kopf, ob es gutes Wetter bliebe oder ob es umschläge. Zum Heufahren fuhren wir dann morgens mit vier Gespannen und acht Wagen nach Rethwisch. In einem Sommer hatten meine acht Stuten auch acht Fohlen. Die mußten dann alle mit. Die ganze Karawane bewegte sich dann im Trab über Muchelndorf. Die acht Fohlen voran, denn sie scheuten den Staub. Nach der Bearbeitung des Heues wurde geladen. KAUSE und ich beluden die acht Wagen, die anderen fuhren ins Haus. Am Abend wurden dann je 2 Fuder zusammengekoppelt, und der ganze Zug bewegte sich über Steinburg nach Hause. Ich fuhr mit dem Rade, sah nochmals bei Emil Witt vor und er-

wartete dort die Karawane. Gegen 8 1/2 - 9 Uhr waren wir zur Stelle.

Das Essen wurde uns von meiner Frau oder von dem jungen Mädchen auf einem kleinen Federwagen nachgebracht.

Am nächsten Morgen um 4 Uhr ging das Abbringen in zwei Kolonnen vor sich. Jede Kolonne zeigte den Eifer, ihren Wagen zuerst leer zu haben. Bis zum Kaffee mußten von jeder Kolonne drei Fuder abgebracht sein. Um 8 Uhr rollten wir dann wieder nach Rethwisch. Mein Verwalter Hermann KAUSE war ein fixer Kerl. Von Oktober - Juli hatte ich dort Rinder und Schweine in Mast, die er aufs beste pflegte. Seine Frau hatte besondere Gabe in der Pflege der Kälber.

1914: Anlage des elektrischen Lichtes von Emil SCHIPPMANN aus. Diese Arbeit hatte ich an die Firma BENTZKO in Elmshorn für 1.300 M verdungen, die Firma schickte mir den Elektriker BUSCH, der die Arbeit ausführte. Er bekam Essen bei mir und schlief bei E. WITT. Als das Material zur Anlage geliefert wurde, beanstandete BUSCH einen Teil davon. Ich bin ihm dafür zu Dank verpflichtet. Ich war auch befleißigt, ihm Hilfe zur Verfügung zu stellen. Die gesamte Anlage ist noch heute vorhanden. Sie wurde von der Überlandzentrale übernommen. Es wurden nur einige Schalter nach der Diele hin verlegt. Die Einführung, die bei der ersten Anlage von vorne geschah, mußte allerdings bei der Übernahme verlegt werden nach hinten. Von der ganzen Anlage ist nur die Kelleranlage erneuert. Zu Weihnachten 1914 hatten wir Licht in den Stuben. Der tüchtige Elektriker BUSCH ist 1916 gefallen.

Am 1. August brach der Krieg aus. Leute von meinem Hofe wurden nicht eingezogen.

1915: Zwei Weiden, ca. 12 ha, von Wilhelmine HEESEBECK, Krempdorf, für 1.710 M gepachtet. Der Vorpächter KOCK wollte sie nicht mehr behalten. Ich habe sie drei Jahre in Pacht gehabt. Ferner pachtete ich von Claus HELLMANN, Neuenbrook, eine Weide für 550 M und von Heinrich VOSS eine Weide für 500 M (Claus HELLMANN). Im Herbste kaufte ich 17 Ochsen für 8.383 M, im Frühjahr 1916 vier Ochsen für 3.400 M, beide Male von JESSEN, Tinnigstedt. Sechs Tiere gab ich in Gräsung bei Martin MAGENS, das jetzige KNUTsche Land. Die Viehpreise gingen in die Höhe.

Zur Ernte bekam ich 16 Russen, vier mußte ich bald abgeben, im Winter behielt ich noch zehn. Mit diesen Kräften fing ich an, die Gräben zuzufahren.

1916: Ich kaufte ein Pferd für 3.150 M, eine Kuh von Max SCHULDT für 1.440 M. Der Witwe HAMMERMANN bezahlte ich die Hypothek von 16.000 M aus. Sie bat mich, dieses Geld sicher anzulegen. Die Gemeinde Grevenkop wollte damals Kriegsanleihe zeichnen, hatte aber kein Geld. Auf meine Vermittlung lieh sie sich das Geld von der Witwe HAMERMANN.

Im Herbst von Peter HAHN zwei Ochsen gekauft für 2.244 M, von Johannes SCHRÖDER drei Ochsen für 2.939 M.

In diesem Jahre verkaufte Heinrich TIEDEMANN, Neuenbrook, seinen Hof an die Parzellanten FRAHM und SCHULZ. Zur Dreschzeit fuhr ich nach Neuenbrook, um nach dem Vieh auf der HELLMANNschen Weide zu sehen. Im Kirchdorfe traf ich die beiden Parzellanten. Sie hielten an, ich stieg vom Rade, und wir unterhielten uns. Sie waren auf dem Hofe beim Dreschen, und ich fragte sie, ob wohl Stroh zu kaufen wäre. Sie wußten nichts davon. Der eine aber meinte, ich könne ihnen ja die 8 1/3 ha Land abkaufen. Auf dieses Angebot war ich nicht gefaßt, denn damit hatte ich mich noch nicht beschäftigt. Ich stieg dann wieder auf mein Rad, fuhr nach West-Neuenbrook, bog aber bald rechts ab in die Becker Twiete und fuhr auch zu RÖPKE, denn dort wollten die Herren eine Tasse Kaffee trinken. Als ich in die Gaststube trat, setzte ich mich an den Tisch der beiden Herren, und nun ging das Verhandeln los. Sie wunderten sich natürlich, daß ich in dieser kurzen Zeit mich schon mit dem Gedanken an das Kaufen vertraut gemacht hatte. Ihre Forderung war 35.000 M. Ich lehnte dieses glatt ab. Sie sollten sich diese Forderung überlegen, ich würde sie nachher auf dem Hofe aufzusuchen, dann hätten sie wohl schon andere Gedanken. Als ich mein Vieh besichtigt hatte, fuhr ich nach dem TIEDEMANNschen Hof und traf auch dort die beiden Parzellanten. Sie ließen 2.000 M ab, also 33.000 M, ich bot 30.000 M einschließlich der 1 1/4 ha Rüben. Sie gingen mit ihrer Forderung auf 32.000 M, die Rüben aber sollte ich nicht haben. Ich blieb bei meinem Gebot von 30.000 M mit den Rüben. In diesem Handel unterstützte mich Heinrich TIEDEMANN und meinte, wenn schon für dieses Land so viel Geld gezahlt werden sollte, so hätte er seinen Hof zu billig verkauft. Wir wurden uns nicht einig, jedoch hielt ich mein Gebot bis zum nächsten Tage 12 Uhr. Ich fuhr dann noch nach

Rethwisch und kam spät abends heim. Zu meiner Frau sagte ich: "Ich habe das TIEDEMANNsche Land gekauft." Sie erwiderte: "Vadder, Du büst woll nich!" Ich klärte sie dann auf.

Am nächsten Morgen war ich vor dem Hause beim Pflügen. Ich pflügte gerade nach dem Ende, da sah ich, wie ein Radfahrer bei mir auf den Hof bog. Ich erkannte den einen Parzellanten. Es wurde sofort ausgespannt, ich ging mit ihm in die Wohnung. Hier fand nun ein harter Kampf statt. Er wollte von den 32.000 M nicht runter, wollte mir auch die Rüben nicht geben, ich blieb auf 30.000 M stehen. Nach langem Hin und Her bot ich 31.000 M mit den Rüben. Da lag er mir in der Faust. Er hatte aber noch eine Bedingung: In dem TIEDEMANNschen Scheidegraben waren Karpfen, die wollte er behalten. Das verneinte ich aber. So wurde der Kauf abgeschlossen mit 31.000 M.

Wir aßen dann gemeinsam saure Rippen, das Pferd wurde vor den Wagen gespannt, und es ging nach Itzehoe zum Rechtsanwalt. Diese Handlung wurde abgeschlossen mit einem Essen in einer Itzehoer Gastwirtschaft. Die Bezahlung geschah folgendermaßen: Ich gab den Parzellanten 1.000 M in bar, dann wurde ihnen die Hypothek von meinem Onkel übertragen. Meinem Onkel hatte ich die Hypothek gekündigt und wollte ihm die 30.000 M ausbezahlen. Ich zahlte meinem Onkel die 30.000 M aus. Die Hypothek wurde an Heinrich TIEDEMANN überlassen, so war TIEDEMANN nun mein erster Hypothekengläubiger.

Um das Neuenbrooker Land von meinem Hofe bearbeiten zu können, baute mir die Firma PETERS, Borsfleth, eine Brücke über die Große Wettern. Sie kostete 1.250 M und war in 14 Tagen fertig.

1917: In diesem Jahre begann die Umsatzsteuer.
Ich ließ fünf Waggons Löschkalk durch Russen auseinanderwerfen. Am 1. Oktober übernahm ich die Milchfuhren nach Krempe. Der Milchwagen kostete 540 M.

1918: Ich zahlte die Hypothek von 14.000 M am 1. März an BRINKMANN aus. Von Rudolf HARDER kaufte ich mit Johannes KAHLCKE zusammen einen Waggon Fohlen. Meine vier Fohlen waren schwarze und kosteten 8.200 M, KAHLCKE übernahm die vier Füchse. Dann hatten wir weiter sieben Fohlen in Kompanie, die kosteten 12.000 M, jeder zahlte also 6.000 M.

Von Hermann HELLMANN, Süderau, pachtete ich 7 ha für 1.420 M, ferner pachtete ich von Jakob ROHLFS die vierte Weide für 927 M.

Meister OHRT baute mir einen Bauwagen für 2.000 M, der war sehr billig.

SCHEELKE lieferte mir eine Drillmaschine für 882 M und einen Bohnendriller für 265 M.

Von SIEMEN kaufte ich mir eine 3jährige Stute, "Mode", für 8.860 M, auf einer Bullenauktion einen Bullen für 900 M.

1919: Im September zahlte ich die BECKERsche Hypothek von 20.000 M aus, dann kaufte ich die Kate von STEFFENS für 8.000 M. Es ist das Altenteilerhaus, meine Mutter wohnt noch heute darin.

Am 23. März wurde meine Tochter Martha geboren. Es herrschte eine bittere Kälte.

1920: Die Viehpreise sind dauernd im Steigen. Die Welt sagt: "Teuerung, die Folgen des Krieges."

1921: Die Preise steigen sprunghaft. Die Stute "Mode" verkaufte ich für 22.540 M, zwei Fohlen für 16.600 M an den Verband, eine 3jährige Stute an BRÜHNING, Klein-Kirchbarkau, für 17.500 M.

Zum Jahre 1919 ist noch zu erwähnen, daß die Baltikum-Truppen 6 Wochen in der Kate hausten. Das Haus wurde außerordentlich ruiniert, die Gemeinde mußte später die Kosten ersetzen. Die Baltikumer holten sich das Essen vom Hofe, auch Heu und Stroh für die Tiere.

In dieses Jahr fällt auch der Diebstahl des Arbeiters NAGEL. Wir waren damals mit unserem jungen Mädchen zu einer Festlichkeit in Steinburg. Unser junger Mann Claus SCHACHT mußte einhüten und unsere kleine Martha betreuen. Er hat von dem Diebstahl nichts gemerkt. Als wir nach Hause kamen, war die Tür los, wir fanden auch bald heraus, daß ein Dieb im Hause gewesen sein mußte. Das neue Rad und Kinderwäsche waren entwendet. Am nächsten Morgen wurde die Spur gefunden, und auf der Wende südlich der Wettern lag ein Stück Kinderwäsche. Der Dieb war Richtung Vick STAHL gelaufen, dann aber die Stücke runter nach Süderau. In derselben Nacht war auch bei Nachbar STAHL eingebrochen, der Dieb war auch hier NAGEL.

Im Jahre 1920 baute die Überlandzentrale ihr Netz aus. Bisher hatten wir vor der Dreschmaschine eine Lokomobile gehabt, jetzt mußte ein Motor vor die Maschine. Ich wollte auch eine größere Maschine kaufen und diese von einem Motor treiben lassen. Ich besprach diesen Plan mit HORNS. Er wollte mit mir zusammen einen großen Dreschsatz und eine Zuglokomobile kaufen. Am 3. Februar bestellten wir die Maschine "Emmerich" bei LANZ in Mannheim für 77.700 M. Eine Lokomobile wollte HORNS in Frankfurt/M. kaufen. Wir bestellten dann aber bei LANZ die Zuglokomobile für 60.000 M. 1/2 der Summe wurde sofort bezahlt, 1/4 nach der Dreschperiode, 1/4 nach der nächsten Dreschperiode. So kostete uns der gesamte Satz rund 140.000 M, davon mußte HORNS mir 70.000 M mit 6 % verzinsen. Das Dreschen ging nun in Kompanie vor sich. Mein Dreschen wurde nicht angerechnet. Ich konnte nun dreschen, wann ich wollte. Das war ein großer Vorteil.

Hierzu sei noch folgendes gesagt: In Versammlungen betonte die Überlandzentrale, daß die Bauern jetzt durch die Kraftmotore viel Strom verbrauchen müßten. Viele Bauern wollten jetzt auch elektrisch dreschen. Ich hatte mir auch schon einen Prospekt über Kraftmotore und Maschinen schicken lassen und mir eine Maschine ausgesucht. Ich fuhr aber erst noch zu HORNS, um mir Rat zu holen. Er rechnete mir aber vor, daß das durch die Verzinsung des Kapitals, Amortisation, Reparaturen, Abnutzung äußerst unwirtschaftlich sei. Da machte er mir den Vorschlag, mit ihm eine Lohndrescherei aufzumachen, ich willigte ein. Wir kauften eine Maschine, Presse, Lokomobile.

Von 1904 habe ich schon vom Felde gedroschen. Damals mit Peter KROHN, Groß Offenseth. In der Regel drosch ich vier Tage vom Felde. Setzte Regenwetter ein, so beschäftigte ich die Leute mit anderen landwirtschaftlichen Arbeiten. Wenn Barmstedter Stoppelmarkt war, wurde nie gedroschen. Die Leute mußten unbedingt an ihrem Heimatsmarkte teilnehmen. Die Besatzung an KROHNS Dreschkasten waren beste Leute. Ich habe mit ihnen nie Schwierigkeiten gehabt. Drei Jahre hat KROHN nur bei mir und bei KREY gedroschen, denn er bekam Schwierigkeiten mit den Bauern auf der Geest. Wenn er noch bei uns drosch, sich das Dreschen durch schlechtes Wetter aber länger hinzog, wollte die Geest ihn auch schon zum Dreschen haben. Um diesen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, wollte er den langen Weg nach Grevenkop nicht mehr machen. Er wies mich an den Lohndrescher HORN, Glindesmoor. Ich fuhr

dorthin und traf den Dreschkasten auf dem Hofe von Heinrich RÖPKE. Der jetzige Meister Heinrich HORNS war Heizer und sein Bruder Johannes HORNS Meister. Sie wollten gerne in die Marsch hinein und sagten sofort zu. Seit 1907 hat Meister HORNS bei mir auf dem Hofe gedroschen und hat sich einen weiten Kundenkreis dazu erworben. Als er 1932 vom Hofe zog, erhielt er einen großen Kranz zum 25jährigen Jubiläum.

Wir haben oft keine Garbe auf dem Boden gehabt. 64 Stunden gedroschen. Nachbar Vick STAHL und mein Bruder Hermann halfen mit Gespannen und Leuten aus. Nach 1912 fuhren wir bei schlechterem Wetter auch einige Fuder in die Scheune, die dann um die Luke herum gepackt wurden. War nun etwas Regenwetter und morgens etwas Tau gefallen, droschen wir zuerst vom Boden und dann ging es auf dem Felde weiter.

Hier möchte ich ein Erlebnis aus dem Jahre 1925 einfügen. Der Dreschkasten war Ende Juli wieder auf dem Hofe. An dem Sonnabend vor dem Unglück in Uetersen war es ein ungewöhnlich heißer und schwüler Tag. Wir hatten den ganzen Tag gedroschen, 150 Liter Kaffee ausgetrunken. Am Abend blieben 15 Fuder auf dem Lande stehen. Der Sonntag war ebenfalls ein heißer Tag und neigte zu Gewitter. Am Nachmittag holte ich die 15 Fuder Korn herein. Am Abend hatten wir Kartenabend bei WITT. In dieser Nacht um 2 Uhr brannte Johann TIEDEMANN ab. Am Montagmorgen um 4 Uhr war Gewitter und Regen. Die Dreschkastenbesatzung war angetreten auf dem Hofe und das Dreschen sollte beginnen. Einer der Einstecker sagte: "Wie wöllt nich anfangen, denn wi höbt jo doch keen Lust, so hett de Bur seggt!" Da kam ich auf die Hofstelle und hörte den Lärm und fragte: "Wokeen hett dat seggt?" "Dien Vorgänger hett dat seggt!" Das war Hermann KAUSE. Er mußte sofort herkommen, erklärte, er habe am Sonnabend gegen abend den einen Mann von der Dreschkastenbesatzung, der auf dem Lande laden mußte, abgelöst, weil es Feierabend für ihn war, dabei habe er zu ihm gesagt: "So, nu will ick di aflösen, du hest jo doch keen Lust mehr. De Bur hett dat nich seggt!" Die Sache war also umgedreht worden, und die ganze Besatzung stellte sich störrisch, auch sogar die Einstecker. Da sich die Sache nun so aufklärte, fing die Maschine wieder an zu rummeln. Es wurde an diesem Tage gedroschen wie noch nie. Als Meister HORNS bald nach diesem Aufzug auf den Hof kam, ist noch ein heiliges Donnerwetter auf die Leute gehagelt.

Im Winter 1920/21 kaufte ich beim Abbruch in Lägerdorf eine Menge eiserner Stangen, die ich später größtenteils zur Einfriedigung benutzte.

Im Jahre 1927 brannte HORNS mit seinem Dreschkasten ab. Nur die Lokomobile blieb nach. Da wir die Inflation hinter uns hatten, gab er mir 2.500 M. Er hat sich dann eine neue Dreschmaschine selbst gebaut. Meine Lokomobile hatte er davor. Im Herbst 1927 kaufte er sich eine neue Maschine und eine Strohpresse dazu. Es liegt der Übereignungsvertrag vor für mein Kapital. 1928 folgte dann die Auseinandersetzung. Bei der Auseinandersetzung einigten wir uns so: Die Lokomobile schätzten wir auf 5.000 M, davon bekam ich 2.500 M und dazu erhielt ich 1/2 der Versicherungssumme aus der Maschine und Presse.

1921 pachtete ich von der Witwe EHLERS in Wewelsfleth 4 ha Weide für 20.000 M, ferner eine Weide von Jakob DOHSE 2 1/2 ha groß für 11.700 M. Im Juni besuchte ich den Bauerntag in Rendsburg. Da lernte ich den Freiherrn KERKERINGH zu Bork und den Bayerischen Bauernführer Dr. HEIN kennen.

1922: Auf dem Rethwischer Hof baute ich zwei neue Brücken, ferner vor dem Hause die eiserne Brücke und Pforten und Pfähle.

Nach der Scheune legte ich elektrische Kraftleitung, um die neue elektrische Jauchepumpe damit zu treiben. Ich machte die Reise nach Ulm zum Bauerntag mit.

Von JESSEN, Tinningstedt, kaufte ich 18 Ochsen für 1.841.662 M. Witwe EHLERS bekam an Pacht 91.219 M, Jakob DOHSE 126.000 M.

Ich baute die Jauchegrube bei der Kate und legte dort elektrisches Licht in die Stallungen hinein.

1923: Die Inflation nahm in erschrecklichem Maße ihren Fortgang. Das Geld wurde bald nicht mehr gezählt, sondern gewogen und gebündelt. Am 24. November hatte ich in Hamburg acht Schafe verkauft, die ca. 200 Pfund im Durchschnitt wogen. Ich bekam für ein Pfund 1.500.000.000. Das waren später 1,50 pro Pfund. Der Käufer konnte nicht zahlen, ich kreditierte ihm die Summe und Ernst MOHR sagte für ihn gut, vier Wochen später bekam ich mein Geld teils in Hamburger Goldmark und teils in Papier, das Schaf brachte 300 M.

Ich ließ mir einen Bauwagen von Meister OHRT anfertigen, Preis 2.250.000 M, das war noch billig.

Meine Frau erhielt einen neuen Herd in die Küche und Kacheln über dem Herd.

1924: 1 Billion Papiermark = 1 Rentenmark. Schon in den beiden vorhergehenden Jahren hatte ich schon Vieh nach Korn verkauft. Jetzt wurde dieses Verfahren Regel. Es gab 6 bis 7 Pfund Korn pro Lebendgewicht für Schweine, Kälber und Rinder. Ich hatte ein großes Kornlager und hatte dazu den Boden bei SCHIPPMANN gemietet. Bei mir lagen drei Ernten übereinander. Unten lag Mais, der kostete 1 Pfd. 1 RM. Bei der Ein- und Verkaufsgenossenschaft in Itzehoe hatte ich ein großes Kornkonto. Das Geld für die verkauften Tiere wurde in Hamburg sofort an der Getreidebörse in Gerste umgesetzt, so daß ein Verlust nicht entstand. In diesem Jahre wurden die Viehpreise wieder normal. Gute Ochsen wurden mit 500 M bezahlt.

Der Hof nach der Tränke wurde neu gepflastert und die Düngergrube ausgelegt. Bei der Düngergrube habe ich eine Anzahl der Stangen aus Lägerdorf für den Grund verwertet.

Ich verkaufte den Hengst "Nunzius" aus der Stute "Lärche" an den Verband für 8.000 M.

1925: Der Hof in Rethwisch wurde für 46.000 M an Friedrich BLOCK verkauft. 17.000 M zahlte BLOCK aus, 29.000 M blieb als Resthypothek stehen. Diese wuchsen mit den Zinsen auf 31.000 M. an. Im Entschuldungsverfahren wurden davon 15.600 M als mündersicherer Teil festgeschrieben auf 56 1/2 Jahre. Am 1. Mai 1995 fallen also die letzten Zinsen und der Abtrag. Vom Rest ist die Hälfte gestrichen und der andere Teil von der Landschaftsbank nach gesetzlicher Vorschrift ausbezahlt worden.

In diesem Jahre vermehrte ich ganz ungeheuer meinen Vieh- und Schweinebestand.

Das Wohnhaus wurde nach dem Osten durchgebolzt, für Reth gab ich aus 203 M, für Arbeit 106 M.

Die Hypothek meines Vaters von 55.000 M wurde abgelöst. Ich zahlte ihm Zeit seines Lebens 800 M Rente.

Auf der "Grola" kaufte ich einen Düngerstreuer.

In diesem Jahre hatte ich zweimal Besuch von Bauern auf meinem Hofe. Schon im Jahre 1921, nach dem Bauerntag in Rendsburg, waren die Bauern aus dem Reiche auf meinem Hof gewesen, um die Anlagen des Hofes und die Viehwirtschaft kennen zu lernen. Sie hatten damals zuerst Eiderstedt besucht, dann die Wilstermarsch, bei Wewelsfleth setzten sie über die Stör und besahen den Hof von Ferdinand HELLMANN. Von der Stör holten Krempermarsch-Bauern die Herren mit dem Wagen ab. Von Ferdinand HELLMANN kamen die Herren zu mir, dann ging es nach Süderau, wo die Pferdegespanne gewechselt wurden, dann ging's von dort über Siethwende nach Elmshorn.

1926: Auf der Mastviehausstellung in Hamburg hatte ich drei Ochsen und drei Schweine. Alle sechs Tiere habe ich sehr gut verkauft. In diesem Jahre hatte ich 350 Schweine, davon 150 in der Kate. Das war meine Höchstzahl.

Meine Frau erhielt einen kleinen Motor für die Pumpe in der Küche. An TALLAU bezahlte ich für die Dränage 1.187,21 M.

1928: Ich baute die Jauchegrube in der Dungstätte, 60 m³. der junge Mann, Ernst JUNGE, zog sich beim Ausgraben der Grube eine kleine Verletzung am Finger zu. Er wurde sehr krank und mußte an Starre sterben. Das hat mir und meiner Familie sehr leid getan.

In Rendsburg war wieder Bauerntag, ich nahm daran teil.

In diesem Jahre war wieder Mastviehausstellung in Hamburg. Ich erhielt drei erste Preise für Ochsen und Schweine. Beide wurden bezahlt mit 1,-- M pro Pfund. Ein Ochse brachte mit dem Preise von 100 M noch 1.520 M. Zwei große Schweine kaufte die Firma PATZENHOFER, sie brachten mit dem Preis je Stück über 500 M. Das waren viele Goldmark. Ich kaufte 42.000 Pfund Heu vom Müllerschen Hofe aus Rethwisch für 1.260 M, früher JENS' Nebenhof.

Am 2. Oktober 1928 war unsere Silberhochzeit. Das war ein großer Tag in unserem Familienleben. Wir räumten den Flur aus und stellten die Gegenstände auf die Diele. Die Tische wurden hier gedeckt, auf dem Ende des Flures nach Osten hin fand die Musik ihren Platz. Am Festtag kamen die Verwandten, die nächsten Nachbarn und gute Bekannte. Von den Verwandten waren anwesend: Heinrich DIECKHOF und Frau, August

WESTERMANN und Frau, Jakob Heinrich DIECKHOF und Frau, Jakob JENS und Frau, Wilhelm JENS und Frau, Hermann SCHRÖDER und Frau, Oma SCHRÖDER. Von den Nachbarn und Bekannten: Johannes KAHLCKE und Frau, Claus WITTMAACK und Frau, Maas STAHL und Frau, Süderau, Maas STAHL und Frau, Emil SCHIPPMANN, Frau Vick STAHL, Jakob ROHLFS und Frau, Heinrich EHLERS und Frau, Heinrich WILKENS. Um 3 Uhr war die Kaffeetafel. Nach dem Kaffee gingen die Herren in die Stallungen und besahen sich das Vieh, die Frauen rückten zusammen zur geselligen Unterhaltung. Die Frauen mochte ich nicht in den Garten führen, da in der Nacht vorher der Frost die Blumenpracht vernichtet hatte. Abends um 8 Uhr war die große Tafel: Suppe, Steinbutt, Entenbraten, Pudding. Dem Wein wurde fleißig zugesprochen. Johannes KAHLCKE, Maas STAHL, Süderau, Claus WITTMAACK und Tante Grete brachten durch Reden und lustige Vorträge Stimmung in die feierliche Tafelrunde. Erwähnt werden muß noch, daß Claus SCHACHT und Frau Georg SCHRÖDER aus Süderau am 1. Tag an der Feier auch teilnahmen. Als diese gegen Morgen um 4 Uhr nach Hause gingen, sahen sie das Luftschiff Zeppelin beleuchtet über unsere Gegend fahren. Als sie zu Hause ankamen, riefen sie gleich bei uns an, wir sollten dies Schauspiel doch auch sehen. Unser junges Mädchen aber, Grete CARSTENS, das gleich nach der Feier mit der Reinigung der Stuben angefangen hatte, bei der Feier aber ein Glas Bowle zuviel getrunken hatte, vergaß diese Meldung bei uns anzubringen. Wir schliefen also ruhig weiter.

Am 2. Tag, es war ein Donnerstag, hatten wir Dorfbesuch. An diesem Nachmittag wurde 2 1/2 Uhr Hermann HELLMANN beerdigt. Daher kam es, daß die Herren etwas später kamen. Die Frauen waren pünktlich um 3 Uhr da. Auch an diesem Tage wurde zuerst der Kaffee getrunken. Dann gingen die Herren in die Stallungen, die Frauen besahen die Geschenke, dann kamen wir Herren wieder herein und spielten in einzelnen Gruppen Karten. Das Abendessen wurde einfach gehalten. Nach dem Essen ging die Feier los. Das Hauptgetränk war wie immer bei solchen Gelegenheiten die Bowle. Auch an diesem Abend produzierte sich Johannes KAHLCKE als Hauptredner. Heinrich ALBERS brachte in Versform über jeden Dorfgenossen eine kleine humorvolle Sache. Es wurde in Scherz gehalten, und keiner durfte etwas krumm nehmen. Es ging bei Jakob HELLMANN an, und so ging es der Reihe nach bis Hermann SCHRÖDER. Er hatte sich diese Verse hinter dem Pfluge so wunderbar ausge-

dacht. Zwischendurch wurden Festlieder zur Silberhochzeitfeier gesungen. Die Frische und Schönheit des Jubelpaares, ihre Arbeit in Hof und Wirtschaft wurden besungen. Es fehlte darin natürlich nicht der Sang auf die größten Schweine, auf die fetten Ochsen, das Lob auf den Hengst "Nunzius" und all die Remonten. Mutter bekam ein Lob auf ihren Keller mit all dem eigenen Wein, für ihre Handarbeiten, für ihre Meisterleistung im Gardinenhäkeln. Besonders aber hervorgehoben wurde aber ihr schöner Garten mit den wundervollen Blumen. Vergessen wurden auch nicht die beiden Kinder, die Hoffnung und das Glück der Familie. Allerdings wurde betont, daß zwei wohl zu wenig wären. Am Schlusse eines jeden Liedes wurde das Glas erhoben und dem Jubelpaare weitere 25 glückliche Jahre gewünscht.

Ein Festlied:

"Een Singsang op uns leev Sülverpaar"

füge ich bei:

Wie wüllt mal sing'n dat nie' Leed,
watt Grevenkop noch gor nich weet,
een Leed in plattdütschem Humor
op uns hartleeves Jubelpoor.

Vergahn sünd fiefundtwintig Jahr,
dor wärn Ji noch een grönes Poor.
Do däden Ji de Hand sick geben
tosam to holn fört ganze Leben.

Verdori ja, mien leeve Lüd,
nu seggt mal eens: Watt leppt de Tied:
Domals güng allens flink un gau,
bi lütten wart wi old un flau.

Uns Sülverpoor hett god sick holn,
räkt sick noch lang nich to de Oln,
bi se heit datt: Jelänger, jelieber,
riskeern hüt abend noch driest een Schieber.

Towielen hebbt se ok erfohren,
datt Rosen nie sünd ohne Dorn.
Doch let 'n se sack'n nie den Mot,
weil se süns beide Krempermarsch Blot!

Hein Schröder is een fixen Mann,
he deiht de Landwirtschaft verstahn,
in't Handeln is he noch leeger drin,
he schnack un schnack un glicks heut's rin.

He drinkt mol mit een Grog und Beer,
he speelt am lewsten Grand mit veer.
Hett he to Hand een grotes Spill,
denn mokt he mit uns, watt he will.

Frau Schröder mag datt nich begriepen,
se mag veel lewers Schopskopp mitkloppen,
se hölt er'n Hein in vollem Wicks,
plett em die Falten ut de Bücks.

Se hatt to Hus veel um de Ohrn,
paßt up und deiht er Arbeit wohrn.
Se strewt so as de leeve Sünn
von morgens bitt an Abend hin.

Twee Kinner hebbt se bannig schön,
dor könnt de beiden stolz op ween,
de Söhn den Hoff, is fein herut,
de kriegt ok säker bald een Brut.

De Dochter is noch bannig lütt,
in de Sak holn se sick bannig trüg.
De Reeg war so ja nich to lang,
denn veel Schwin makt dünn'n Drang.

Noch fiefuntwintig glückli Jahr
wünscht wi uns fründli Sülverpoor.
Wi ropen nu un immerdor:
Hoch lew uns hartlew J u b e l p o o r !

In vorgerückter Stunde hatten unsere Gäste noch allerhand Unfug vor, besonders in der Schlafstube. Tante Grete und Heinrich ALBERS waren wohl die Hauptdrahtzieher. Freude und Ausgelassenheit herrschten noch an diesem Abend, und das wollten wir auch so.

Unsere Familienfeier war die letzte Gemeinschaftsfeier im Dorfe, an der alle teilnahmen.

Am Tage nach der Silberhochzeit fuhren meine Frau und ich nach Hamburg zur Viehmastausstellung. Wie es mir da erging, habe ich schon erwähnt.

1929: Ich kaufte mir den amerikanischen Heuwender für 400 M. Es war eine Trommelmaschine. Ferner kaufte ich mir einen Waggon Eichenpfähle zur Einfriedigung und ließ mir von PAHL, Neuenbrook, eine Steinwalze bauen, in diesem Jahre baute ich mir auch den Silo mit 8o m^3 Inhalt.

1930: Schon lange wollte ich einen Viehwagen bei Meister BREDOW bauen lassen. In diesem Jahre wurde es ernst. Er kostete mit allem Drum und Dran runde 1.000 M. Als der Wagen fertig war, kam ich in die Werkstatt. Der Geselle war anwesend. Als ich den Wagen genau besah, meinte der Geselle, das sei ein schöner Wagen, doch wenn er lange halten solle, muß er eingeweiht werden, d. h. er muß geeicht und geprüft werden, und zwar bevor er nach dem Maler kommt. Ich fragte ihn,

wie das vor sich ginge. Er sagte: "Der Meister sitzt vorne auf dem Wagen, die Lehrlinge ziehen ihn, die Gesellen schieben nach. Doch hier geht es ja nicht so zu machen, ich bin ja allein!" Ich erwiderte ihm: "Das läßt sich auch mit dem alten Schimmel machen, dann braucht keiner nachzuschieben und keiner zu schieben. Das muß losgehen, du mußt Bescheid sagen, wenn es soweit ist." Und dann an einem Sonnabend sollte das Spiel beginnen. Abends um 6 Uhr zog ich mit dem Schimmel zu BREDOW. Ich hatte noch nichts Weiteres im Sinne, wir wollten doch nur den Wagen zum Maler bringen. Der Geselle war alleine zu Hause. Der Meister war nach Steinburg gegangen, wir trafen ihn nachher im Kruge bei WITT. Wir spannten den Schimmel an, der Geselle mit Namen WÜST stieg mit auf den Wagen im Arbeitsanzug, und los ging es nach Steinburg. Beim Schmied KLÜVER mußten wir anhalten, sonst hätte ich ihn doch erzürnt. Er kam aus der Schmiede und fragte uns, was wir denn wollten. Ich sagte: "Wir wollen den Wagen zum Maler bringen, komm' man rauf, der Wagen muß unterwegs noch geschmiert werden!" Er kletterte im Arbeitszeug mit auf den Wagen, und nun ging es zu Bäcker Witt. Die Achse hatte sich schon bald heiß gelaufen, und das Schmieren mußte schon bald angehen. Wir fingen an mit Kümmel und Bier. Ich rief von WITT zu Hause an, meine jungen Leute, Hans HEESCHEN, Hans RÖSCHMANN und LEHMANN, sie müßten sofort kommen, ich hatte mich festgefahren bei Bäcker WITT. Die drei kamen sofort an, es war ja mittlerweile Feierabend geworden, auch im Arbeitszeug, so wie sie waren. Sie waren ja der Meinung gewesen, daß ich mich wirklich festgefahren habe. Sie merkten aber sogleich, worauf es hinauswollte. Es gab wieder eine Runde Kümmel und Bier. Bäcker WITTs Tochter war am Plätten. Lehrer MEYERs Tochter stand dabei und sah zu. Diese beiden mußten natürlich auch einen mittrinken, dann lud ich sie zur Fahrt längs Steinburg ein, damit wir den Wagen zum Maler brächten. Des Bäckers Fräulein wurde auch eingeladen, und alle drei sagten zu. Der Bäcker und seine Frau lehnten aber die Einladung ab, dafür gaben sie uns eine große schwarz-weiß-rote Fahne mit. WÜST saß vorne auf dem Wagen und hielt die Fahne. Im Trab ging es nun längs Steinburg nach MARTENS. Da lief die andere Achse sich fest und mußte geschmiert werden. Wir stiegen alle ab und gingen lachend hinein in den Krug. Im Krug sassen einige Leute, die uns lachend anschauten. Da kam auch schon Ernst KAHLCKE auf hölzernen Pantoffeln in die Gaststube, Fritz KÜHN kam

in Hemdsärmeln, Frau HEUER kam schick in Schale und sehr onduliert von Hamburg, alle drei wollten sich diesen Aufstand doch mal ansehen. Alle bekamen sie Kümmel und Bier und wollten auch bald mit, den Wagen zum Maler bringen. Fritz KÜHN rief: "Ich sitze zu Pferde!" Wilhelm WÜST: " Ich halte weiter die Fahne!" Alle mußten nun auf den Wagen, so wie sie waren, so wie sie der Zufall mir geliefert hatte, Männlein und Weiblein. Im Trab ging es nun zum Maler. Da lenkte Fritz KÜHN den Schimmel stark nach rechts und kam zu dicht an Stine TÖDTs Wasserloch. Alles krähte und lachte, ein paar junge Leute sprangen über die Hecken ins Wasser. Fritz KÜHN hielt an und lachte: "So nun alles wieder rauf, das war nur so ein kleiner Zwischenfall." Nun hielten wir an bei Hermann WITT, der gerade Silberhochzeit gehabt hatte, sie sollten mit uns auf die Hochzeitsreise. Hermann WITT kam raus, meinte aber, er habe für solche Fahrten heute keine Lust. Er wüßte, was wir im Sinne hatten, denn der Maler wohnte doch nebenan. Ich sagte: "Der Maler soll auch mit." Der kam auch schon an. Er und seine Frau kletterten auf den Wagen. Der Wagen mußte doch schwer genug beladen sein, denn das sollte ja für ihn die Eichung sein. Anstatt nun zurückzufahren zu MARTENS, drehte ich den Schimmel um in Richtung nach Hohenfelde. Die lustige Fahrt begann. Alle sangen, es wurde gelacht und gekräht und Witze erzählt. Die Menschen, die uns begegneten, meinten wohl, wir wären verrückt geworden. Als wir in Hohenfelde anlangten, wurde es schon dämmerig. Viele Leute nahmen die Gardinen auseinander und wollten sehen, was denn da seinen Einzug in Hohenfelde hielt. Bei Alfred STÜVEN hielt ich an. Ich sprang vom Wagen und forderte meine Gäste auf: "Kommt alle herunter, hier wollen wir einen guten Trunk nehmen!" In der Gaststube saßen drei Männer und eine Frau. STÜVEN war nicht da. Ich sagte zu Frau STÜVEN: "Hast du eine Stube für uns?" Dabei sah ich schon in die beste Stube hinein und sagte: "Hier geht's schon!" Fritz KÜHN kam zuerst an mir vorbei, dann folgte der ganze Schwarm. Ich habe gelacht wie wohl selten in meinem Leben. Die Gäste hatten den Mund weit offen und hatten ihre Freude an den verschiedenen Gestalten. Frau STÜVEN sagte ich: "Nun gib uns allen Kümmel und Bier. Wo hast du deinen Mann?" Der war zur Feuerversammlung gegenüber bei SCHACK. Er erhielt Bescheid und war auch gleich da. Als er uns sah, begrüßte er uns mit folgenden Worten: "Guten Abend, meine Herren und Damen, wo seid ihr denn hierhergekommen?" Ich erwiderte: "Zieh die Uniform aus und trage uns was vor."

Er verschwand, kam aber gleich in einer leinenen Jacke und einem Zylinder auf dem Kopfe wieder, und nun ging das Vortragen los. Beim Erzählen, beim Singen, beim Vortrage und bei Kümmel und Bier wurde die Gesellschaft rasch vergnügt. Am meisten wurde immer gelacht, wenn STÜVEN einen vom Stapel ließ. Als mir nun schien, daß meine Gäste genug geschmiert hatten, blies ich zum Aufbruch. Als wir nach draußen kamen, wunderten wir uns alle, daß es schon so dunkel war. STÜVEN lieh mir den Kugel. Ich stieg nun auf den Wagen und nahm die Leine selbst in die Hand Fräulein WITT und Fräulein MEYER saßen zu meiner Linken und zu meiner Rechten. Die eine mußte den Kugel halten. Alle anderen stiegen hinten auf den Wagen. In schneidigem Trab und bei fidelem Gesang ging es nach Steinburg. Wir waren eine kleine Strecke gefahren, da kam meinen Gästen etwas Menschliches an. Ich mußte natürlich halten. Bald waren wir wieder in Fahrt und landeten bei MARTENS. Hier gab es wieder Kümmel und Bier, die letzten Gäste wurden abgeladen. Dann ging's zu Bäcker WITT, und hier fand die interessante Fahrt ein Ende. LEHMANN mußte mit dem Schimmel nach Hause. Wir anderen verkrümelten uns so nach und nach. Der Wagen blieb bei Bäcker WITT. Leider hatte er die Prüfung nicht bestanden, denn das Eisen, worin die Federn hingen, war verbogen. Der Schmied mußte kostenlos für Erneuerung sorgen. Die Tour kostete mich 50 M, das war der Spaß aber auch wert. Die Erneuerung der Federn hätte mich später 30 M gekostet. Die Prüfung und Eichung des Wagens war also tatsächlich erforderlich gewesen. Der Wagen läuft noch heute.

1931: Dieses Jahr war das schlechteste in meiner ganzen Bauernzeit. Die Viehpreise sanken vom Frühjahr bis zum Herbst um 20/22 M. Magere Ochsen, die ich im Frühjahr für 54 M kaufte, kosteten im Herbst 32 M. Allerdings kaufte ich im Herbst die mageren Tiere wieder für -,22 M ein, so daß wohl der geldliche Verlust stark in Erscheinung trat, doch die Anzahl der Tiere war dieselbe. Dieses Jahr brachte durch das Absinken der Viehpreise und durch die ganz miserable Ernte - Sommer naß, an den Bohnen saß teilweise keine Frucht - eine Erschütterung in meiner Wirtschaftslage. Diese wäre aber leicht zu überwinden gewesen, wenn nicht dazu der Zusammenbruch der Ein- und Verkaufsgenossenschaft gekommen wäre. Von dieser Katastrophe berichte ich in einem besonderen Abschnitt.

1931: Die Einnahmen sanken auf 10.000 M ab, gegen 40.000 M in vorhergehenden Jahren. Wegen des allgemeinen wirtschaftlichen Niederganges wurden die Ausgaben sehr gedrückt.

Wegen des Zusammenbruches der Ein- und Verkaufsgenossenschaft mußte ich die BECKERsche Weide für 16.000 M an Gebrüder SCHÜMANN, Kellinghusen, verkaufen. Ich hatte dort noch 1 Jahr Freigräsung.

1933: Nach Westen hin das Wohnhaus gedeckt: Kosten 588 M. Ferner pachtete ich das Kirchenland in Schmerland, 5 1/2 ha groß für 563 M und alle Unkosten.Die Einnahmen stiegen wieder auf das Doppelte, die Viehpreise stiegen wieder auf normale Höhe.

1934: Ich bekam 72 Fuder Schlämmsand aus Lägerdorf, von SÜLAU angefahren.

1935: Ich pachtete mit Hugo ENGELBRECHT zusammen das KNUTsche Land, 7 1/2 ha groß. Drei Jahre hatten wir es umsonst, dafür mußten wir das Land in Ordnung bringen und sämtliche Lasten tragen. Es ist jetzt gepachtet bis 1948 für 110 M pro ha und sämtliche Lasten. Dann pachtete ich von Dr. Helmut SCHMIDT 7 ha für 1.346 M.

Die Marktordnung des Reichsnährstandes tritt in Kraft und regelt die Viehpreise. Es gibt Höchstpreise.

1936: Ich kaufte mir ein Auto und baute eine Garage.

1937: Die MEIERsche Durchfahrt mit Stall in Krempe wurde von mir gekauft, dann abgerissen und ein neues Wohnhaus wurde errichtet. Am 1. November zog ich vom Hofe und übergab diesen meinem Sohn Wilhelm. Die Hochzeit meines Sohnes war am 2. November.

Folgende Urkunden wurden aufbewahrt:

1. Kauf- und Überlassungsvertrag von Hermann Schröder an seinen Sohn Carsten Heinrich Schröder, 1903
2. Ein Hypothekenbrief 1903. 70.000 M, Löschung 1925.
3. Zusammenstellung über die 11 3/4 ha, die 1907 vom HOFFMANNschen Hofe gekauft wurden.
4. Zusammenstellung über die 8 1/3 ha, die 1916 vom Tiedemannschen Hof, Neuenbrook, gekauft wurden.
5. Die Urkunde über die Übergabe an meinen Sohn Wilhelm.

III. Die Dränage und Erdarbeiten auf dem Hofe (TALLAU/KREBS)

Im Jahre 1912 faßte ich den Plan, den sogenannten Übersteig und die 2 1/2 Stücke südlich der Dorfwettern neben meinem Bruder zu dränieren. Die Gräben waren infolge der Entwässerung nach Neuenbrook trocken, die Kleierde taugte nichts mehr, durch die Dränage wurde Land gewonnen, und die Arbeit mit der Maschine wurde erleichtert. Die Firma BOESE, Tostedt, machte mir durch ihren Angestellten TALLAU den Dränageentwurf mit Kostenanschlag. Es mußten 4.180 lfd. m Röhren verlegt werden, der Kostenaufwand belief sich auf 1.275 M. 1913 wurde dieser Entwurf ausgeführt. Da in der Dränage noch nicht genügend Erfahrung gewonnen war, wurden alle Röhren zu tief verlegt. Im Jahre 1922 riß ich sämtliche Röhren heraus und legte sie um. Eine Karte von der Dränage 1913 liegt vor. Was auf dieser Karte rot eingefaßt ist, war damals Sumpf. Dieser Sumpf wurde von den Höhen aus mit Erde zugefahren. Die Arbeiter HEESCH und JUNGE waren dabei meine ersten Helfer. Mit Feldbahnen wurde die Erde dorthin befördert. Bei der Umlegung 1922 wurden nun die drei letzten Stücke nach Westen, ungefähr zur Hälfte, nach der Neuenbrooker Wettern entwässert. Dann geht ein Hauptsammler quer durch alle Stücke, auch durch die vier Morgenstücke in den Hauptgraben, der mein Land von dem meines Bruders trennt.

Im Jahre 1913 dränierte ich auch die zweieinhalb Stücke nach der Seite meines Bruders südlich der Dorfwettern. Das erste Ende legte ich doppelt. 1921 ganz nach oben doppelt. Ferner wurde dieser ganze Kamp 1921 umgelegt. Ich zahlte an TALLAU 2.510 M.

1919 wurden die beiden langen Stücke nach STAHL dräniert, der Zwischengraben wurde 1936 umgelegt und der Scheidegraben von STAHL aus dräniert. 1922 wurde der 2. Kamp vor dem Hause neu gelegt, 1934 umgelegt und der Scheidegraben in Höhe der Weide mitdräniert. Ebenfalls wurde der Kamp nach Hermann SCHRÖDER, wo jetzt keine Weide ist, zum zweitenmal umgelegt.

1915 bekam ich ja die Russen. Ich wollte sie für vorgenommene Erdarbeiten auf den Weiden verwenden. Ich mietete von R. HELLMANN drei Loren und 600 m Gleise, von Heinrich DIECKHOFF, Bellermoor, 1.200 m Gleise und drei Loren. Für meine 16 Russen und für vier eigene Leute kaufte ich 20 Spaten und dann ging es an die Erdarbeiten heran. Zuerst nahmen wir die 5 ha große Weide an Vick STAHL in Angriff.

Vier Mann mußten Erde kleien, sechs Mann mit zwei hiesigen Leuten waren dauernd beim Erdefahren. Die Sümpfe und die breiten Gräben wurden zugefahren. Wenn die Erde in den Sumpf hineinpolterte, flogen die Kruschen weit aufs Stück. Hinter der Scheune auf den 4 Morgen nahmen wir vom Stück am Laufgraben sieben Spatenstiche weg. Die drei unteren Spatenstiche waren schon Mergel. Den Mergel kippten wir wieder um, mit der anderen Erde schütteten wir die Gräben hinter der Scheune zu. Im Sommer 1916 hatte ich noch neun Russen, der zehnte, den wir "Lütt Swart" nannten, erhing sich wegen Heimweh. Er hatte in der Heimat eine Frau mit zwei Kindern, die Sehnsucht trieb ihn nach Hause. Dieser Russe mußte auch viel Küchen- und Gartenarbeit verrichten, hatte auch die Kartoffeln gedämpft. Im Winter 1916/17 hatte ich nur acht Russen, einen mußte ich abgeben an Johannes WITT, Niederreihe. Im Winter 1916/17 wurde der Deich an der Krempau neben Vick STAHL abgefahren und die Weiden und Eschen ausgerodet. Ferner mähten wir auf dem Rethwischer Moor die Heide ab und streuten und fütterten damit die Tiere.

Im Mai 1917 wurde ich mit allen Erdarbeiten fertig. Sie hatten also von Juni 1915 bis Mai 1917 gedauert. Im Herbst 1916 wurde die Siedeweide in Ordnung gebracht. Dort waren gewaltige Gräben und eine ungeheure Menge Erde mußte hineingeschafft werden. Der Anschluß ist noch heute festzustellen.

Im Winter 1917/18 waren noch vier Russen auf dem Hof: BRUTAN, SCHERREBECKER, RADSCHKOW und KANKOW. BRUTAN war ein fixer Aufstaker, doch war er manchmal sehr jähzornig und befolgte dann nicht meine Anordnungen. Folgender Fall kam vor: Wir waren beim Weizeneinfahren, ich saß auf der Pferdeharke und sagte zu BRUTAN, daß er noch zwei Fuder laden sollte. Er tat es aber nicht und machte daraus ein gewaltiges Fuder. Die Folge davon war, daß er mit diesem Fuder nicht durch das Scheunentor konnte. Er fuhr sich fest. Ich kam mit der Harke an, schalt ein wenig und bedeute ihm, daß er wieder etwas auf einen anderen Wagen abladen müsse. Die anderen Russen waren ganz meiner Meinung und holten schon einen Wagen, doch BRUTAN wollte davon nichts wissen. Da drohte ich ihm, daß ich dies dem Wachtposten melden müßte. Ich habe dies getan, und am nächsten Tage wurde BRUTAN abgeführt und bekam drei Tage Haft. Als er da wieder kam, war fein mit ihm umzugehen.

1920 wurde der erste Graben nach Westen auf dem TIEDEMANNschen Land dräniert. Die anderen Gräben in Neuenbrook wurden 1935 dräniert.

1921/22 erfror mir ein Waggon Röhren. Der Schnee war hineingeweht und bei einem lang anhaltenden Frost gefror der Schnee und die Röhren platzten. 1926 kaufte ich wieder mehrere Waggons Dränröhren. Rechts vor dem Hause wurde der erste Graben dräniert, dieser wurde 1935 teils umgelegt und der letzte Graben neu dräniert. Dieser Kamp lag von 1922 - 1933 in Weide. Ich habe dann jedes Jahr einen Kamp mehr in Weide geworfen. 1918 die 5 ha an STAHL, 1919 den Kamp, auf dem jetzt das Schauer steht. 1920 die vier Morgen hinter der Scheune, 1921 die fünf Stücke vor dem Hause. 1922 den Übersteig, diesen habe ich 1932 wieder aufgebrochen. Das Werk der Dränage und der Erdarbeiten war 1936 beendet. Karte über die jetzige Dränage auf allen Stükken vor dem Hause liegt vor.

Zuerst verwendeten wir 2 1/2-zöllige Röhren, später aber 3- und 4-zöllige. Die Sammler sind alle 5- oder sogar 6-zöllig.

Der Garten wurde ebenfalls dräniert. Bevor wir aber darangingen bekam er ein ganz anderes Bild. Es war früher ein Blumengarten und ein Baumpark. In der Mitte stand eine gewaltige Trauerresche, und eine Rotbuche war die Zierde des Gartens. Diese steht noch heute. Im Winter von 1901/02 schütteten wir den gewaltigen Graben zu, nahmen die Bäume runter, die Rotbuche blieb stehen, teilten den Garten neu ein und dränierten ihn. Als wir damals beim Garten waren und den Graben zuschütteten, kam der Reisende NAGELSCHMIDT auf den Hof. Es war ein Unikum und wir bedauerten, daß wir nicht in der Hinterstube beim Bohnenaussammeln waren, denn sonst hätte er uns wieder vortragen müssen. Wenn er auf den Hof kam, so begrüßte er uns alle und sagte: "Alle Jahre wieder kommt Meister NAGELSCHMIDT, bringt uns neue Lieder und zu lachen mit!" Er hatte ein rotbramsiges Gesicht und eine große Nase und war in der ganzen Krempermarsch bekannt. Das Geld für die bestellte Ware kassierte er gleich ein, und Gräber-WULF brachte die Sachen mit seinem Hundewagen aus Glückstadt mit. Wenn NAGELSCHMIDT sein Geschäft abgeschlossen hatte, mußte er selbstverständlich wieder vortragen. Ein Lieblingsstück, das wir immer wieder gern hörten, war: "Ich habe sie gesucht, aber gefunden habe ich sie nie!"

Die Trauerresche wurde im nächsten Winter ausgerodet. Unter dieser Esche stand ein rechteckiger Tisch mit einem Bein. Im Sommer standen

um den Tisch herum sechs grüne Gartenstühle. Die Esche hing mit ihren Zweigen ganz nach unten, nur nach Süden war ein Tor in diese Zweige geschnitten, so konnte man an den Tisch herankommen.

Rechts im alten Garten stand in der Ecke eine Tannenlaube. Dort hielten sich die Hühner im Winter gerne auf, sie hatten dort Schutz gegen den Wind. Jetzt stehen dort die Himbeeren.

Nachtrag: 1923 erhielt die Stute "Lärche", Mutter von "Nunzius" die Goldmedaille vom Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts. 1936 erhielt die Stute "Irene" in Meldorf die Silbermedaille des genannten Verbandes.

1921 baute auf meinem Grund und Boden in Neuenbrook die dortige Elektrizitätsgenossenschaft einen Transformator. Ich erhielt für den Platz 50.000 M. Urkunde liegt vor.

IV. Meine Organisations- und Leidensgeschichte

Als junger Bauer war ich berufsständisch nicht organisiert. Mein Freund und Nachbar Vick STAHL äußerte einst zu mir: "Heinrich, bliew op Dien Hoff, kümmer di um nix, bliew op Dien Mist, denn geit Di datt got." Nach dem Kriege wurde es jedoch anders. Noch niemals war Grund und Boden, das Erbe der Väter so bedroht gewesen wie damals. Wir standen vor dem Kampf um die freie Scholle und um die freie Arbeit auf ihr. Wir standen vor der furchtbaren Gefahr der Verpfändung von Grund und Boden, vor der Auslieferung der Pfandbriefe an das Ausland. Der größte Kampf in der Agrargeschichte wurde angekündigt. Die Regierungskreise Deutschlands, gestützt auf die internationale Finanz- und Börsenwelt - der Jude - wollten den deutschen Bauern heimatlos machen, zum Hörigen, zum Zinsknecht herabdrücken. Das durften wir uns nicht gefallen lassen, diesen Schiebermanövern mußten wir Widerstand leisten. Es wurde damals gemeldet: Seitens der Regierung besteht die Absicht, den ländlichen Grundbesitz durch Zwangshypotheken zu belasten und zwar zu 300 % des Friedenswertes. Ein Besitz also von 50.000 M Wert soll mit 150.000 M belastet werden. Kann der Besitzer diese Summe nicht aufbringen, wird die Schuld im Grundbuche eingetragen vor den anderen Hypothekenschulden, Diese Hypothek sollte dann der Entente verpfändet werden. Das sollte geschehen, damit der Schandvertrag von Versailles erfüllt würde. Das war Sozialisierung des Grund und Bodens, das war Loslösung des Bauern von seiner Scholle, das war Auslieferung des letzten Goldes an das Ausland, an die Börsen- und Schiebermagnaten.

Das durfte nie und nimmer sein. Es mußte ein anderer Weg des Aufbauens gefunden werden, und das konnte nur geschehen über den Weg der deutschen Arbeit. Der Aufstieg konnte nur über die nationale Produktion vor sich gehen, d. h. der deutsche Grund und Boden, also auch meine Scholle in Grevenkop, sollte als Aktivum, nicht als Passivum, in das Problem des Aufbaues gestellt werden. Deutschlands Zukunft liegt auf dem Lande, diesen Weg muß das deutsche Volk gehen, wenn es aus dem Zeichen der Auflösung und Zersetzung heraus will. Der deutsche Acker wird nur dann seine Heilkraft zeigen, wenn er bewohnt und bearbeitet wird von einem Bauernstand, dem die Freiheit des Schaffens als das heilige Vermächtnis der Väter alles war, alles ist und alles sein wird. Damals riefen wir alle nach dem großen Retter, der das deutsche Volk aus der Zerklüftung, aus Haß und Nichtverstehen herausführen sollte und hinaufführen auf eine Plattform, von der wirklich aufgebaut werden konnte.

Weil der Scholle, dem Vätererbe, ungeheure Gefahr drohte, faßte ich den Entschluß, in die berufsständische Organisation, in den Bauernverein zu treten, um in diesem Abwehrkampf aktiv einzugreifen. Es war Selbsthilfe! Die Bauernvereine der einzelnen Provinzen und Länder waren zur deutschen Bauernvereinigung zusammengeschlossen. Der Schleswig-Holsteinische Bauernverein gründete in den ersten Jahren seines Bestehens in jeder Kreisgruppe eine Ein- und Verkaufsgenossenschaft. Diese hatte den Zweck, Erzeugnisse des Bauern abzunehmen, zu verwerten oder ihm auch Futtermittel zuzuführen. Sie diente als Preisregulator den Mühlen gegenüber. Der Vorteil war, daß wir bestimmt reelle Ware bekamen. Als die Inflation immer größere Formen annahm, hatten wir durch Einrichtung eines Kontos für Korn noch besondere Vorteile. Das Geld für die verkaufte Ware, für die Tiere, in Hamburg wurde gleich in Gerste umgesetzt. So erhielten wir für die Tiere noch den vollen Wert. Die Entwicklung ging einen guten Gang, wir kamen ohne Verluste aus der Inflationszeit in die Goldmarkzeit hinüber, besonders die richtigen Genossenschaftler. Ich hatte damals ein großes Kornkonto und kam so blendend in die Goldmarkzeit hinein. Von 1924 bis 26 entwickelte sich die Ein- und Verkaufsgenossenschaft gut, nur in geldlicher Hinsicht stießen wir auf Schwierigkeiten. Dies wurde aber auch überwunden, da wir von der Zentralgenossenschaft, Berlin, betreut wurden. Durch die Ausdehnung der Ein- und Verkaufsgenossenschaft, durch die Ein- und Verkäufe mußten wir Kredite in Anspruch

nehmen. Die Kredite bekamen wir von der Zentralgenossenschaft. Mit anderen Banken hatten wir nichts zu tun. Dazu war ein Überleitungsinstitut erforderlich, und wir gründeten die Bauernbank. Mitglieder der Bauernbank konnten bis zu 10 Anteilen zeichnen. Je Anteil mußte er mindestens 100 M anzahlen. Diese wurden ihm verzinst, für 1.500 M pro Anteil mußte er aber haften. Die Mitglieder der Bauernbank betrug 45. Bei der Gründung der Ein- und Verkaufsgenossenschaft war mindestens 1 Anteil zu erwerben. Hier mußte man 100 M einzahlen, die auch verzinst wurden, aber für 1000 M haften. Die Stimmen in der Ein- und Verkaufsgenossenschaft wurden nach den Anteilen bewertet. Später wurde beschlossen, daß jedes Mitglied mindestens 10 Anteile haben müsse, damit wir mehr Eigenkapital bekämen. Ich war der Einzige, der 10 Anteile bei der Genossenschaft hatte. Ich habe die weiteren 900 M gleich eingezahlt, während viele Mitglieder noch nicht die ersten 100 M eingezahlt hatten. Auf einer Generalversammlung wurde beschlossen, die restlichen 100 M einzuzahlen. Da traten viele Mitglieder aus und bekamen ihr eingezahltes Geld zurück. Dieses zeugte von einem traurigen Genossenschaftssinn.

Ich war in beiden Instituten seit 1920 im Aufsichtsrat. Die Geschäftsführung der Bauernbank lag in den Händen der Ein- und Verkaufsgenossenschaft. Wenn ein Mitglied einen größeren Kredit in Anspruch nahm, mußte es einen Wechsel ausstellen, auf diesem Wechsel waren Bauernbank und Ein- und Verkaufsgenossenschaft Garant. Diese Wechsel gingen dann nach der Zentralgenossenschaftskasse in Berlin. Diese verlangte aber von diesen Kreditnehmern Sicherheiten. Grundbuchauszüge, Vermögenslage, Viehbestand mußten nach dort berichtet werden. Mit der Erledigung dieser Formalitäten wurde der Geschäftsführer WITTMAACK beauftragt. Nun bot der Bankverein auch an, diese Wechsel aufzukaufen. Ohne Wissen des Vorstandes kaufte der Bankverein viele Wechsel auf, und mit diesem Gelde arbeitete WITTMAACK weiter. Dieses Geschäftsgebahren wurde vom Vorstande sehr gerügt, und WITTMAACK wäre bald entlassen worden. Auf diese Art kam der Bankverein in Geschäftsverbindung mit der Bauernbank und Genossenschaft, das wurde uns später sehr zum Verhängnis.

Der Zinsfuß war damals außerordentlich hoch, bis zu 12 %. Um nun den Zinsfuß für die Schuldnergenossen erträglicher zu machen, riet uns der Bankverein, bei der Reichsbank einen Solawechsel zu nehmen. Dann wären die Wechsel der Genossen auch für die Reichsbank diskon-

tierfähig. Der Zinsfuß würde dadurch um 2 % sinken. Fünf Herren aus dem Vorstand waren bereit, die Bürgschaft für diesen Solawechsel in Höhe von 200.000 M zu übernehmen. Wir unterschrieben selbstschuldnerisch, solidarisch. Das war damals ein ungeheures Unterfangen, wir sind uns vielleicht über die Größe dieser Handlung nicht ganz klar gewesen, haben aber geglaubt, nur im Interesse unserer Genossen zu handeln.

Im September 1931 kam die Genossenschaft, die sonst gut fundiert war, durch die Deflation in Schwierigkeiten. Die Preise für Fettvieh-Rinder und Schweine sanken um 20 M je 100 Pfund. Dazu kam, daß der nasse Sommer eine Mißernte brachte. Unsere Schuldner kamen dadurch in Schwierigkeiten, sie konnten ihre Verpflichtungen nicht innehalten, die Folge war, daß auch die Genossenschaft in Zahlungsschwierigkeiten geriet. Auf der außerordentlichen Generalversammlung am 2. November 1931 wurde die Liquidation beschlossen. Im Schrothandel durften nur Waren gegen Barzahlung abgegeben werden. Die Geschäftstätigkeit ließ bedeutend nach. Im Aufsichtsrat und Vorstand waren wir alle schwer erschüttert. In dieser Versammlung grölten die Schuldner den Vorstand und Aufsichtsrat schon nieder. Eine klare, ruhige und sachliche Darstellung konnten wir nicht geben. Wären die Schuldner ihren Verpflichtungen nachgekommen, so wären Schwierigkeiten nie entstanden. HAGEDORN wurde als Liquidator gewählt.

Hier muß ich noch zwei Sachen nachholen.

1. Beide Institute waren mehrere Male, zuletzt im September, von Herren aus Berlin überholt worden. Verschiedene Posten wurden als dubios angesehen, dadurch wurde die Bilanz natürlich schlechter.
2. Am 2. Oktober 1931 war ich in Itzehoe auf der Bauernbank und hatte Wechsel von HARDER und SCHMIEDELAND angekauft. Da wurde der Geschäftsführer von Claus HELLMANN, Neuenbrook, angerufen, er müsse noch heute abend nach Neuenbrook kommen wegen der Regelung seiner Wechsel.

Abends am 2. Oktober rief WITTMAACK gegen 9 Uhr bei mir an, ich sollte am anderen Morgen 12 Rinder und 61 Schweine bei Claus HELLMANN abholen. Ich sagte: "Das tue ich nicht!" Er: "Das mußt Du tun, es muß sofort an uns bezahlt werden, das kannst Du. Die 61 Schweine kommen nach Kohlenbek und die 12 Rinder nehmen Deine Leute auf der Neuenbrooker Chaussee in Empfang. Ausreden gibt es nicht!" Im Interesse

der Genossenschaft habe ich die 61 Schweine und die Rinder genommen. Ich verlor an diesen Schweinen 2.000 M, sie waren zu hoch eintaxiert, es waren auch einige dazwischen, die nicht gedeihen wollten. Für 38 M pro 100 Pfund mußte ich sie verkaufen. Trotz alledem kam ich in zwei Monaten zu flüssigem Gelde. Die 12 Rinder habe ich im nächsten Jahre gegräst.

Ich habe schon erwähnt, daß die Aufsichtsbeamten verschiedene Posten als dubios bezeichneten und unsere Bilanz sich dadurch verschlechterte. Dieses nutzte der Liquidator HAGEDORN aus und rief uns am 30. Dezember 1931 zu einer Versammlung zusammen. Er stellte die außerordentlich schlechte Lage der beiden Institute vor und betonte, wenn wir nicht am 31. Dezember den Konkurs anmeldeten, würden wir wegen Konkursvergehens bestraft. Wir seien in Wirklichkeit schon ein paar Jahre konkurs und hätten das durch Verschiebungen in der Bilanz verschleiert. Eine böse Sitzung haben wir da bis nachts um 2 Uhr gehabt. Der Schweiß lief uns über den Rücken. Man kann sich unsere Lage vorstellen, denn wir hafteten für größere Summen. Schon vorher hatte Berlin vor einem Konkurs gewarnt, doch HAGEDORN brachte es an diesem Abend fertig, durch Lug und Trug, uns in den Konkurs hineinzutreiben, daß wir ihn tatsächlich beschlossen. Auf einer Gerichtssitzung am 6. Mai 1932 wurde HAGEDORN als Konkursverwalter gewählt, er nahm sich als Rechtsbeistand den Rechtsanwalt MÖLLER. Auch dieser wurde bestätigt. HAGEDORN bekam deshalb einen Rechtsbeistand als Mitkonkursverwalter, da er die Sache dem Gerichte als sehr verwickelt hingestellt hatte. Am 30. Dezember 1931 setzten wir uns mit Berlin in Verbindung, bekamen aber keine Verbindung, da die Herren auf Weihnachtsurlaub waren. HAGEDORN hatte deshalb diesen Termin so spät gewählt, um uns keine Zeit zu lassen, uns mit Berlin zu verständigen. Wir hätten zur Anmeldung des Konkurses noch 3 Monate Zeit gehabt, ohne ein Konkursvergehen zu begehen. HAGEDORN wußte diese Sachlage, doch er hatte den teuflischen Plan, dem Vorstande und dem Aufsichtsrat an die Kehle zu springen. Diese sollte nun bei der Abwicklung des Konkurses für ihre Haftsumme geradestehen. Da wir unserer Sache sicher waren, denn bei der Abwicklung des Konkurses mußten doch unbedingt unsere Schuldner ihren Verpflichtungen nachkommen, und keine Schuld ging über die mündelsichere Grenze der jeweiligen Höfe, nahmen wir uns keinen Rechtsbeistand. Das war unser großer Fehler, dadurch haben wir viele sorgenvolle Wochen, Monate und Jahre

gehabt. In den Gläubigerausschuß wurden gewählt: AHMLING, Kaaks, MARTENS, Bekmünde, WITT, Großkampen, MARTENS, Bankverein, WOHLERS, Hohenfelde, Dr. FRAUEN, Glückstadt. Von WOHLERS, Hohenfelde, erfuhr ich nach ca. 3/4 Jahren, wie es im Ausschuß zuging. Er schilderte es folgendermaßen: Wir bekommen große Tagegelder, rauchen dicke Zigarren und reiten auf Vorstand und Aufsichtsrat herum. Die schmutzigsten Verdächtigungen ohne Beweise werden an das Tageslicht gezerrt. Wenn die Mitglieder in Hohenfelde und Umgegend das wüßten, würden sie mir die Fenster einwerfen, daß ich noch im Gläubigerausschuß sitze, hoffentlich komme ich bald davon ab, denn Krempe wird unsere Kasse übernehmen. Die Tätigkeit des Gläubigerausschusses bestand darin, unter den Mitgliedern Propaganda zu machen, ihnen vorzulügen, der Vorstand und der Aufsichtsrat hätten schwere Fehler und Verfehlungen begangen. Diese müßten den ganzen Konkurs bezahlen. Die Schrotschuldner und die Haftsummenschuldner wurden stutzig und erschwerten die Sache wesentlich. Dazu kam, daß von HAGEDORN Sachen in das Konkursverfahren gebracht wurden, die Angelegenheiten des Bauervereins waren, mit denen wir gar nichts zu tun hatten (Bauernhaus Rendsburg und der Butterverband). Mich schädigte HAGEDORN insofern, da ich noch einen Gefälligkeitswechsel von 18.500 M laufen hatte. Dieser Wechsel wäre ganz bestimmt von der Berliner Zentralgenossenschaft eingelöst worden, wenn nicht dieser HAGEDORN immer wieder nach Berlin berichtete, es scheinen unbedingt kriminelle Verfehlungen vorzuliegen. GLOY und AHMLING verhinderten ebenfalls die Einlösung. Diese Schreiben machten die Zentralkasse stutzig. Um aus diesem Gelämmer herauszukommen, entschloß ich mich, die BECKERsche Weide in Schmerland zu verkaufen und den Wechsel einzulösen.

Von der Bauernbank und der Ein- und Verkaufsgenossenschaft hatte ich einen Gegenwechsel. Diesen Wechsel präsentierte ich dem Konkursverwalter. Außerdem hatte ich noch zwei Wechsel über 10.000 M, die ich ebenfalls präsentierte. Diese Wechsel wurden seitens der Konkursverwaltung als Forderung nicht anerkannt, sondern bestritten, wiewohl ich die Wechsel vorlegte. Ein Protesterlaß wurde seitens der Bauernbank gegeben. Ein Herr KARKOWSKY, Kiel, prüfte die Wechsel und fand sie in Ordnung. Diese Wechsel konnte ich selbstverständlich gegen die Bauernbank geltend machen, da sie doch Girant war. Die Bauernbank war inzwischen zu Vergleichsverhandlungen getreten, obgleich HAGEDORN nichts unversucht ließ, die Bauernbank in Konkurs zu brin-

gen. Nach schweren Verhandlungen gaben sämtliche Bauernbankgläubiger sich mit 25 % zufrieden, mit Ausnahme der Importeure, denen mußten wir den eventuellen Ausfall sichern. Man rechnete damals in der Ein- und Verkaufsgenossenschaft mit einer 60-%-igen Ausschüttung, die aber später nur 40 % betrug, weil HAGEDORN ca. 50 Prozesse führte, die er alle 50 verlor. Das zehrte natürlich von der Konkursmasse. HAGEDORN führte auch fingierte Prozesse und nahm dazu Gelder aus der Konkurskasse, das war ungeheurer Betrug. Es wurden auch Prozesse geführt, die mit der Konkursmasse gar nichts zu tun hatten, sondern Privatprozesse des Herrn MÖLLER waren (STADEMANN, Heiligenstedten). MÖLLER wurde später von einem Ehrengericht abgebaut.

Die Mitglieder der beiden Institute wurden im Jahre 1932 zu einer großen Versammlung zwecks Aufklärung über den Stand des Konkurses einberufen. In der Versammlung gaben die Konkursverwalter HAGEDORN und MÖLLER Erklärungen ab über den Stand des Konkurses, die von Unwahrheit strotzten. Herr Jakob FRAUEN war leider nicht anwesend. Ich redete scharf gegen diese Vorstellungen, fand aber kein Gehör und wurde fast zur Lächerlichkeit degradiert. Der Vorstand und der Aufsichtsrat wollten nun gerne eine Sitzung mit dem Gläubigerausschuß haben, damit Klarheit in die Auffassungen käme. Ganz bestimmt wäre dann dem HAGEDORN sein Räuberhandwerk gelegt worden. Wir bekamen aber eine solche Sitzung nicht zustande. Als HAGEDORN später abtreten mußte, hatte er noch nicht einmal eine Gläubigerliste zusammengestellt. Als Rechtsanwalt DETHLEFSEN sein Nachfolger wurde, sagte dieser bei der Übernahme: "Das stinkt wie in einem Jauchefaß!" Am 13. 11. 1934 fand dann eine Versammlung in BAUMANNs Gesellschaftshaus statt. Anwesend waren: Der Gläubigerausschuß, Konkursverwaltung, der Aufsichtsrat und der Vorstand. HAGEDORN hatte uns eingeladen und auf dem Schreiben bemerkt, daß wir uns keinen Rechtsbeistand mitbringen durften. Daß er uns jetzt zu einer Versammlung einlud, um die wir schon so lange kämpften, beweist, daß dem Konkursverwalter und dem Gläubigerausschuß durch ihr Geschäftsgebahren der Boden unter den Füßen heiß wurde. Jakob FRAUEN und ich saßen ganz unten am Tische. HAGEDORN eröffnete die Versammlung und betonte salbungsvoll und heuchlerisch, er hätte ein Adventszeichen auf den Tisch stellen lassen, um im Zeichen des Friedens eine friedliche Versammlung zu führen, um das Unglück des Konkurses auf friedlicher Basis abzuwickeln. Ich bat sofort um das Wort und fragte, in welchem Ge-

setzesparagraphen es stehe und woher er die Befugnis hätte, uns den Rechtsbeistand abzusprechen. Er habe dies laut Einladung getan. Er erwiderte, ein Rechtsbeistand könnte die friedliche Verhandlung stören. Die Verhandlung begann, HAGEDORN hielt salbungsvolle Reden und suchte in seiner teuflischen Art uns zu beschwichtigen, damit er mit seinem jetzigen Vorhaben Erfolg hätte. Ich bat wiederum ums Wort, war schon sehr erregt, schlug mit beiden Händen auf den Tisch und sagte: "Meine Herren, wir vom Vorstand und vom Aufsichtsrate haben nichts gemacht, das nicht einwandfrei erwiesen. Man hat nichts unversucht gelassen, uns wirtschaftlich und seelisch kaputt zu machen, aber meine Herren, Sie scheinen das Sprichwort nicht zu kennen: Geld verloren, viel verloren, aber Ehre verloren, alles verloren." Darauf ergriff der Kreisbauernführer das Wort und betonte, wenn wir so kämen, dann wäre die friedliche Lösung ausgeschlossen, er sei gekommen, die friedliche Abwicklung zu fördern, dann müßte er seinerseits die Tür zumachen. Ich habe nichts mehr erwidert, das tat mir später sehr leid. Ich hätte sagen sollen: "Herr Kreisbauernfüher, glauben Sie nie, daß wir die Türe wieder öffnen!"

Im Dezember 1934 war eine Versammlung im Bahnhofshotel. Der Gläubigerausschuß, derVorstand und der Aufsichtsrat waren versammelt, jedoch tagten wir in zwei verschiedenen Zimmern. Dr. FRAUEN, Glückstadt, hatte einen Zwangsvergleich ausgearbeitet, den wir annehmen sollten. Bei Klärungsfragen dieses Vergleiches wurden wir in das Zimmer des Gläubigerausschusses geladen. Nun gab es eine außerordentlich harte Auseinandersetzung, in der dem Gläubigerausschuß von uns scharfe Vorhaltungen gemacht wurden. In dieser Auseinandersetzung betonte AHMLING, daß die Partei ihn decke. In dieser Versammlung kam es noch zu keiner Einigung. Bald darauf wurde abermals eine Versammlung einberufen, an der sämtliche Gläubiger teilnahmen, denn es sollte der Zwangsvergleich zustande kommen, es mußten dann alle Gläubiger zustimmen.

Verschiedene Gläubiger und ich stimmten dem Vergleich nicht zu. Da kam die Drohung: Würden wir nicht zustimmen, so würde uns die zugesagte Hilfe aus Berlin versagt werden. Jakob FRAUEN und ich hatten im Vergleich besondere Vergünstigungen, die wohl nicht statthaft waren, aber hineingebracht werden mußten, um überhaupt den Zwangsvergleich zustande zu bringen. Dieser Zwangsvergleich sollte in kurzem durchgeführt werden. Dies konnte aber nicht geschehen, weil viele Schuldner nicht zahlten und gleichzeitig die Umschuldungen durchgeführt wurden. Ich al-

lerdings wurde mit einer Summe von 6.000 M ausgelöst. Ich war somit aus dem Konkurs der Ein- und Verkaufsgenossenschaft ausgeschieden. Außerdem erhielt ich direkt von Berlin 7.250 M als Abfindung meines Gefälligkeitswechsels. Die Abwicklung der Bauernbank ging weiter. Nach und nach erhielt ich bei jeder Ausschüttung den prozentualen Satz auf mein Kontokorrentkonto auf der Bauernbank. Mich hat dieser unsinnige Konkurs am schwersten getroffen, weil ich meine Weide in Schmerland verkauft hatte. Das verlorene Geld spielte keine große Rolle, denn das hatte ich in Form des Kornkontos aus der Inflationszeit in die Goldmarkzeit hinübergerettet. Zum andern kam ich durch die Auslösung und durch die Abfindung zu flüssigem Kapital.

HAGEDORN wurde am 6. August 1935 als Konkursverwalter abgesetzt. Ihm folgte Rechtsanwalt Dr. DETHLEFSEN.

Es liegt ein Schreiben von der Staatsanwaltschaft vor, in dem die hohen Honorare des Gläubigerausschusses gerügt werden. Der Gläubigerausschuß hatte nämlich 96.000 M durch sein Wirken verbraucht. Wir haben uns an die Beschwerdekammer, Abteilung VII, gewandt. Unsere Beschwerde fand ein gutes Ohr, und die Herren im Gläubigerausschuß mußten die Hälfte ihrer Honorare wieder zurückzahlen. Wir haben noch später HAGEDORN wegen Unterschlagungen beim Staatsanwalt verklagt. Jakob FRAUEN, Ahmling, Ottenbüttel, und ich wurden nach Altona geladen, um die Anklageschrift mündlich zu besprechen. Der Staatsanwalt wies uns darauf hin, daß es nicht bei HAGEDORN bleiben würde, sondern MÖLLER gleichfalls mit hineingezogen würde, und es würde auch nicht bei MÖLLER bleiben, sondern der ganze Gläubigerausschuß, soweit er in den ersten Jahren fungiert hätte, müßte hineinfallen, dann auch der Kreisbauernführer und AHMLING, Kaaks. Der HAGEDORN hatte nämlich 8.000 M aus der Konkursmasse genommen ohne Einwilligung des Gerichtes. Er betonte, er hätte später diese 8.000 M auf sein Honorar angerechnet. Solche Handlung war aber ungerecht und durfte nie gemacht werden. Die Klage wurde dann eingestellt. Folgendes Urteil wurde gefällt: Eine Strafverfolgung erübrigte sich wegen Amnestie. Auch hätte sie weitere Kreise nach sich gezogen.

In dieser Verhandlung mit dem Staatsanwalt sahen wir auch die Akte über Jakob FRAUEN. Der Gläubigerausschuß hatte nämlich Jakob FRAUEN vorgeworfen, er hätte 1932 zu seinem Hausbau Gelder aus der Ein- und Verkaufsgenossenschaft genommen. Er beantragte damals ein Disziplinarverfahren gegen sich und wurde freigesprochen. Seine Gegner betonten

aber damals in der Öffentlichkeit, die Sache wäre unter die Amnestie gefallen. Hier sahen wir schwarz auf weiß seine Freisprechung.

Die Abwicklung der Bauernbank läuft noch heute. In dieser Sache hatten wir am 4. 1. 1935 eine Versammlung mit den Importeuren. Sie sollten mit uns arbeiten gegen HAGEDORN, damit der Schwindel endlich aufgedeckt würde. Wir hatten auch mit ihnen Erfolg.

Ich komme zum Schluß meiner Organisations- und Leidensgeschichte. Ich habe diese ausführlich erzählt, um meine Nachkommen davor zu warnen, sich in solche Situationen hineinzubegeben. Nehmt keine Gefälligkeitswechsel, Bürgschaften oder derlei Verpflichtungen. Es bleibt bei dem alten Wahlspruch: "Buer, bliw op dien Mist, kümmer di nich üm de Welt. Heil Dir im Siegerkranz, nimm, wat du kreegen kannst, denn hest ok Geld!"

V. Nachtrag:

Wenn man so einen Abriß seines Lebens gibt und alles überdenkt, so fällt einem doch noch etwas ein, das man der Nachwelt auch noch erhalten möchte. Da sind noch einige Erlebnisse aus der Kinderwelt, der Jugendzeit. Wenn wir so bei der sauren, schweren Arbeit waren, so mußte auch einmal zur Aufmunterung der Gefolgschaft ein Spaß erzählt werden oder eine lustige Handlung vollbracht werden. Beim Mähen, beim Heuen oder beim Hacken wurde häufig die Gewandtheit geprüft. Da war es der breite Graben, über den wir hinweghüpften. Oft wurde dabei eine kleine Wette abgeschlossen. Es kam auch vor, daß einer direkt in den Graben hineinsprang. Wenn wir im Winter draußen nichts unternehmen konnten, so standen wir in der Scheune und mußten Holz hacken. Da hatten wir Gelegenheit, allerhand Unfug zu treiben. Dort stand in der Scheune ein großer Tunslag. Es war mir bei allerhand Übung gelungen, diesen über den Balken zu werfen. Man mußte aber, um diese Leistung zu vollbringen, den nötigen Schwung heraushaben. Kam nun ein neuer Knecht auf den Hof, so mußte er diese Übung nachmachen. Er war natürlich der Meinung, daß das keine Kunst sei. Ich sagte ihm aber, daß er es nicht vollbringen könne. Dann wurde gewettet um einen Schlag Kümmel. Ich machte ihm den Wurf vor, er machte ihn nach, doch der Tunslag kam nicht bei ihm über den Balken, sondern flog gegen ihn. Ich hatte die Wette gewonnen.

Im Sommer vor der Ernte holte ich den schwarzen Torf aus dem Dägelinger Moor. Unser Lieferant war seit vielen Jahren RÜHMANN. Seine Frau

war schon recht alt, viele Runzeln im Gesicht, doch ich traf sie fast jedes Jahr auf dem Moor. Beim letzten Fuder gab mir Vater das Geld mit. Dann pflegte sie zu sagen: "Oldn Törf un old Geld is barg wert in disse Welt." Hatte sie das Geld dann in der Hand, dann sagte sie: "Dank för mehr, ditt heff ick!" Diese sinnvollen Aussprüche von Mutter RÜHMANN habe ich mein Leben lang nicht vergessen.

Ein altes Sprichwort sagt: Durch Schaden wird man klug. Ich habe in meiner Betriebsführung dies auch erleben müssen und zog daraus meine Lehren. Ein solchen Fall will ich hier erzählen.

Im März 1905 verkaufte ich an Martin TÖDT sieben fette Ochsen, die er wöchentlich wegschlachten sollte. Der erste Ochse wurde geliefert, doch TÖDT bezahlte ihn nicht gleich. Mir gefiel das natürlich nicht. Ich war noch junger Bauer und mochte nichts sagen. Da traf ich eines Tages Heinrich TIEDEMANN. Er sagte: "Hest dien Geld all för dienen ersten Ossen?" Ich: "Nee." "Nimm di in Acht för Martin TÖDT, he ist nich mehr sicher." Es sollte nun der zweite Ochse geliefert werden, doch ich ging zuvor zu Martin TOEDT und stellte ihm dar, daß ich das Geld gebrauche, ich müßte bei der Lieferung des zweiten Ochsen sofort das Geld bekommen. Als ich ihm diese Äußerung machte, wurde er äußerst aufgebracht und meinte: "Di hett woll een een Floh in't Ohr sett." Er versprach dann, beim zweiten Ochsen den ersten mitzubezahlen. Der zweite Ochse wurde geholt, doch blieb in der Bezahlung ein großer Rest stehen. Nun drehte er den Spieß um und verklagte mich. In der Anklage betonte er, ich hätte die Ochsen nach dem Verkauf an ihn schlecht gefüttert, dieses könnte er an dem Inhalt der Pansen beweisen. Ich hatte aber einen Zeugen in meinem jungen Mann, der bezeugen konnte, daß die Ochsen dasselbe Kraftfutter wie sonst bekommen hätten, nur hätte der Bauer ihm gesagt, daß er beim Anmischen des Schrotes die Zahl der Ochsen berücksichtigen müsse, denn wenn ein Ochse weniger zu füttern sei, brauche die Schrotmenge ja nicht dieselbe sein. Martin TÖDT fiel mit der Klage rein. Ich aber war noch in der dummen Lage, die weiteren fünf Ochsen nicht verkaufen zu können, denn Martin TÖDT war immer noch Käufer. Erst im Mai erwirkte ich beim Gericht die Nichtigkeit des Verkaufes an TÖDT. Die fünf Ochsen wurden dann durch Vermittlung meines Schwiegervaters auf einmal an Schlachter FOCK in Lägerdorf geliefert.

Vor unsichereren Käufern muß man sich unbedingt in acht nehmen. Da war ein Händler mit Namen NEUMANN aus Elmshorn, der schon mehrere

Ochsen von mir gekauft hatte, aber zu dem ich nicht mehr rechtes Zutrauen hatte. Dieser kam eines Tages wieder auf den Hof und wollte Ochsen kaufen. Er bot mir einen sehr guten Preis, doch wollte ich ihm keine verkaufen und meinte, er solle man weiterfahren zu STAHL und HAHN, dort würde er wohl einige bekommen. Er kam wieder, hatte jedoch keine Tiere gekauft. Nun bearbeitete er mich wieder, und abermals gingen wir in den Stall. Wir wurden uns dann auch einig, wollten diese Einigung aber vor Zeugen bekräftigen. Wir gingen in die Küche, da waren meine Frau, meine Schwiegermutter und das Mädchen Alwine NOTHORN beim Wurstmachen. Hier ging nun das Theater los. Ich sagte vor diesen Zeugen, NEUMANN mußte es jedesmal wiederholen, was ich sagte. Ich: "NEUMANN hett hüt vun mi söss Ossen köfft." NEUMANN wiederholte es. "Darop hev ick 250 Mark kreegen. Morgen fröh schöllt de Ossen in Horst aflevert warn. Doar kreeg ick dat annere Geld vör min Ossen. Wenn dat nich so wart, neem ick min Ossen weller mit un de 250 Mark sünd min!" NEUMANN wiederholte alle diese Sätze, natürlich in anderer Person. Alwine NOTHORN mußte genau aufpassen, denn sie war ja im Ernstfall meine Hauptzeugin. Ich habe am nächsten Tage bei der Ablieferung der Ochsen auch keine Schwierigkeiten gehabt. NEUMANNs Geldgeber waren zur Stelle und bezahlten auf Heller und Pfennig.

Zu dem Hof in Rethwisch ist noch folgendes zu sagen:
Im Sommer 1917 haben gute Bekannte von mir und ich mit Hilfe der Russen dort viel weißen Torf gegraben, diesen Torf konnten wir aber im Herbst nicht fahren, da die Witterung zu schlecht wurde. Wir haben ihn dann im Winter zwischen Weihnachten und Neujahr gefahren, da waren es natürlich Eisklumpen. Lehrer MEYER bekam auch von diesem schönen Torf. Wir haben diesen Torf auf die Hill geworfen, ließen ihn dort auftauen und später trocknen, wir haben dann viele Jahre diesen Torf zum Anheizen verwendet. 1936 hatten wir noch solchen Torf. In Krempe wollte mein Barbier Ludwig EHRICH gerne von diesem wunderschönen Torf haben. Ich brachte ihm dann auch ein Fuder hin, er rasierte mich dafür ein ganzes Jahr lang umsonst. Noch heute kommt manchmal in der Barbierstube darauf die Rede: Der schöne weisse Torf zum Anheizen.

Ich habe in meiner Bauernzeit viel Freude und Spaß gehabt. Die Arbeit wurde mir erleichtert durch arbeitsfähige und arbeitsfreudige junge Leute. Gezahlt wurde nach Leistung. Ich will hier einige jun-

ge Leute aufzählen, mit denen ich gerne zusammen gearbeitet habe:

Adolf BÖGE, jetzt Hof bei Fahrenhorst, Kiel,
Willi BUCK, jetzt Hof bei Gettorf,
Friedrich WEGENER, jetzt Gastwirt in Glückstadt,
K us SCHACHT, jetzt Hof in Kurzenmoor,
Ernst JUNGE, 1928 gestorben,
Friedrich NIKOLAI, Kapitulant beim Heer,
Hans HEESCHEN, jetzt Verwalter auf Lensch Hof, Elskop,
Hans RÖSCHMANN, jetzt Hof bei Nortorf,
LEHMANN, jetzt Süddeutschland.

Als Tagelöhner seit 34 Jahren auf dem Hofe ist Hinrich BANDHOLZ.

Als Lägerdorfer Arbeitersohn in der Marsch. Von meiner Arbeit als Dispensierschüler und Landarbeiter.

von Jakob Heidemann

Nach Ostern 1897 betrat ich zum ersten Mal die Schulräume in der alten Schulstraße. Ein neuer Abschnitt meines Lebens hatte begonnen. Ich muß gestehen, ich ging gern zur Schule. Sorge machte mir nur das Vorbeikommen an dem großen Bernhardinerhund des Gastwirtes Fritz SCHLEIFF. Ich mußte an ihm vorbei, er war fast ebenso groß wie ich und hatte die Gewohnheit, an die Kinder heranzukommen, sie zu beschnüffeln und wieder umzukehren. Gebissen hat er mich nie; zuletzt waren wir sogar gute Freunde. Sonst ist mir aus den Anfangsjahren meiner Schulzeit nichts haften geblieben.
Wir verzogen dann nach Hohenfelde. Auch dort habe ich nichts besonderes erlebt, nur daß ich in den Sommerferien auf einem Gutshof in Dauenhof Kühe hüten mußte. Obwohl ich dort schlafen sollte, hatte ich solch schreckliches Heimweh, daß ich jeden Abend nach dem Abendbrot schnell nach Hause trabte. Meine beiden älteren Schwestern Mathilde und Emma waren in den Sommermonaten ebenfalls vom Schulbesuch dispensiert und mußten beim Bauern schon eigenes Brot verdienen. Die Kinderzahl hatte sich durch die Geburt eines Zwillingspaares am 11.11.1900 (auf dem Geburtstag meines Vaters) auf 9 erhöht. Es ist wohl begreiflich, daß wir, die schon konnten, mitverdienen mußten. Unsere Schwester Martha starb infolge eines schrecklichen Unglücksfalles: Sie trank aus einer auf dem Herd

stehenden Kaffeekanne den eben erst aufgebrühten Kaffee und verbrannte sich so schwer, daß sie daran starb.
Als ich 10 Jahre alt war (1901) wechselten wir wiederum unsern Wohnsitz und verzogen nach Rethwisch. Vater mußte täglich bei 10 bzw. 12stündiger Arbeit den Weg von Hohenfelde nach Lägerdorf zurücklegen. Daß das auf die Dauer zu Fuß zuviel war, ist verständlich und er war froh, daß er eine Werkswohnung der Zementfabrik (Die Dachkate an der Rethwischer Brücke) beziehen konnte. Die zweiklassige Schule in Rethwisch nahm mich in der untersten Klasse auf (Lehrer **LORENZEN**). Hier habe ich mit Ausnahme eines Winters meine restlichen Schuljahre verbracht und bin in Neuenbrook konfirmiert worden.
Freilich besuchte ich nur im Winter die Schule, im Sommer war ich vom Schulbesuch dispensiert. Die Kinderarbeit war damals erlaubt mit einer unmenschlich langen Arbeitszeit von morgens 4 Uhr bis abends 8 Uhr. 1902 wollte mich der Bauer Heinrich **BEHRMANN** in Bockel aus der Schule bringen, d.h. für Kost und Bekleidung mußte ich arbeiten, im Sommer sollte ich Kühe hüten und im Winter mit Futtern helfen. Nach dem damaligen Gesetz durften Schulkinder erst mit 12 Jahren dispensiert werden, doch durch Abmachungen des Bauern, des Lehrers und des Pastors brauchte ich nur 2mal in der Woche, Mittwoch und Sonnabend vormittags von 8 bis 12 Uhr die Schule besuchen. Da mein Vater für meine Arbeitsleistung noch 10 Zentner Kartoffeln forderte und Bauer **BEHRMANN** mit der Einwilligung zögerte, befahl er mir, als ich Weihnachten 1902 auf Urlaub zu Hause war, zu Haus zu bleiben. Er sagte, wo sechs Kinder satt werden, wird das siebente auch mit satt.
Damit war ich mit den Geestbauern fertig und suchte mir für den nächsten Sommer einen Bauern in der Marsch. Wir einigten uns, und ich bekam für das Sommerhalbjahr 20 Taler, 500 Pfund Stroh und 5 Pfund Schafwolle. Es war ein kleiner Familienbetrieb: Thies **RAMM** in Neuenbrook, Größe des Hofes ca. 20 ha, 20 Milchkühe und nur 1 Pferd - für einen Marschhof reichlich wenig. Ich wurde gut behandelt und nach meinem Abgang am 15.Oktober wurde für den nächsten Sommer ein neuer Arbeitsvertrag geschlossen. Mein Verdienst wurde auf 25 Taler, 500 Pfund Stroh und 7 Pfund Wolle festgesetzt.
Dispensiert vom Schulbetrieb wurden wir vom 15.April bis zum 15. Oktober. Unser Schulbesuch 2mal in der Woche am Mittwoch und

Sonnabend von 8 bis 12 Uhr. Meistens wurden die Schulstunden zum Schlafen benutzt, denn für ein Kind in den Entwicklungsjahren bekamen wir nicht den benötigten Schlaf. Nachdem ich den zweiten Sommer (1904) bei Thies RAMM abgedient hatte, sollte ich auch den dritten Sommer (mein letztes Schuljahr) bei ihm bleiben. Wir konnten uns jedoch auf den Verdienst nicht einigen: Ich wollte 40 Taler verdienen und er konnte, wie er sagte, nur 35 Taler ausgeben.
Einige Wochen nach meinem Abgang tauchte plötzlich ein Bauer vom Kremper Rhin bei uns auf und bot mir 40 Taler nebst den üblichen 500 Pfund Stroh. Der Handel wurde perfekt und ich absolvierte den letzten Schulsommer bei Peter PIENING am Kremper Rhin. Zum Schulbesuch mußte ich zur Schule an der Chaussee (Blomesche Wildnis).
Den letzten Winter mußten wir zum Konfirmationsunterricht ins Pastorat nach Neuenbrook und am 18.März 1906 wurde ich konfirmiert. Meine Konfirmation war kein besonders freudiges Ereignis, denn mein Bruder Gustav, der im Januar geboren wurde, starb und wurde am Tage nach der Konfirmation beerdigt.
Bei der Entlassungsfeier in der Schule hielt unser alter Schulmeister JENSEN eine Ansprache und forderte und auf, anständige Kerle zu werden, und er will nicht hoffen, sagte er, daß einer von seinen Schülern ins Gefängnis komme. Dabei sah er mich verdächtig an. Gewiß haben wir viel ausgefressen, aber er hatte die Angewohnheit, die Kinder der Großbauern in Rethwisch und - den Proletenkindern - vorzuziehen. Ich hatte ein feines Gefühl für derartige Sachen und habe das in jugendlichem Trotz auch gesagt; deshalb war unser gegenseitiges Verhältnis etwas gespannt. Trotzdem wir als Kinder schwer arbeiten mußten war die Schulzeit doch die schönste Zeit meines Lebens.
Ich wollte gern Maurer lernen, doch es ging nicht. Es waren noch vier Geschwister zu Hause und ich mußte meinen Unterhalt selber verdienen.
Am 20.März 1906 trat ich meine neue Stelle beim Bauern Hermann KNOOP, Audeich, an. Ich erhielt für den Sommer 60 Taler bis Michaelis. Von Michaelis bis Sankt Peter (den 22.Februar) verdingte ich mich nach Martin MOHR, Großwisch, für einen Wochenlohn von 3,50 M. Dann ging ich wieder nach Hermann KNOOP für 80 Taler den Sommer. Anschließend ab 9.Oktober verdingte ich mich nach Hermann BECKER in Elskop für einen Jahreslohn von 150 Talern. Im

November 1907 heiratete meine Schwester Emma - sie war erst 18 Jahre alt. Die Hochzeit wurde bei ihren Schwiegereltern Jochen HAGEMANN in Bockel gefeiert. Ihr Ehemann Hans HAGEMANN arbeitete als Knecht bei den Bockler Bauern.
Mein Dienstverhältnis mit Hermann BECKER endete mit einer Katastrophe. Im März 1908 hatte ich eine schwere Mandelentzündung. Ich schleppte mich trotzdem zur Arbeit, mußte aber doch die Arbeit einstellen, es ging einfach nicht mehr. Mit hohem Fieber legte ich mich zu Bett, was dem Bauern BECKER gar nicht paßte. Er schimpfte wie ein Rohrspatz, so daß ich aufstand und wir uns in die Haare kriegten und ich zuletzt abhaute nach Hause. Das hätte ich nicht tun sollen, denn die damalige Gesindeordnung sah vor, wer seinen Dienst verläßt, muß dem Arbeitgeber einen Vierteljahrlohn zahlen. Von diesem Recht machte er Gebrauch, so daß ich praktisch den ganzen Winter bei ihm umsonst gearbeitet habe.
Den nächsten Sonntag ging ich zum Kremper Menschenmarkt und habe mich dort wieder verkauft. Ich wurde mit dem Gemüsebauern Willi LEDTJE einig, bis Anfang Mai in seinem vor Glückstadt gelegenen Gemüsebaubetrieb zu arbeiten. Wir einigten uns auf einen Wochenlohn von 13,50 M. Das war damals viel Geld für einen ledigen Menschen. Ich habe dafür auch tüchtig gearbeitet. Da wir bis zum 1.Mai noch nicht alles geschafft hatten, blieb ich noch 2 Wochen länger. Willi LEDTJE war jung verheiratet und sein Sohn, der später Pastor wurde, war damals gerade geboren. Bei den Leuten hatte ich es gut und habe dafür auch tüchtig gearbeitet.
Meine Absicht war damals, mit den Heringsloggern, die Ende Mai zum Fang losfuhren, anzumustern. Ich bekam jedoch nicht die Einwilligung meiner Eltern. Aber ein neuer Abschnitt meines Lebens begann trotzdem: Ich bekam Arbeit auf der Breitenburger Portland-Zementfabrik.

Das "Archiv für Agrargeschichte der holsteinischen Elbmarschen" wird vom gleichnamigen Verein herausgegeben. Kontaktadresse für Anregungen, Kritik und Beitritte zum Verein: Dr.K.-J.Lorenzen-Schmidt, Herzhorner Rhin 23, 2208 Engelbrechtsche Wildnis, Tel.04121-4428.